Mitteilungen

Hessische Akademie
der Forschung und Planung im ländlichen Raum
52 / Oktober 2016 – ISBN 1610 – 6415
www.hessische-akademie.de

Teilnehmer der Mitgliederversammlung 2016 in Schloss Rauischholzhausen in Ebsdorfergrund

Die neue Zuwanderung als Chance für die aktive Bürgergesellschaft 3
Karl-Christian Schelzke

Flucht und neue Perspektiven – Interview 5
Harald Schmidt

Themenvisitation der EKHN zum Thema „Kirche im ländlichen Raum“ 7
Dr. Maren Heincke

„Keiner kann alles, niemand kann nichts, gemeinsam schaffen wir viel.“
Einige Gedanken zum 25. Bundeswettbewerb „Unser Dorf hat Zukunft 2016“ 10
Roswitha Rüschendorf

Durch ehrenamtliches Engagement zum Mehrgenerationenhaus 18
Peter Nissen

Interview mit Bundesministerin Dr. Barbara Hendricks 21
Peter H. Niederelz

Podiumsdiskussion zur aktuellen Lage der Landwirtschaft 24
Harald Schmidt

EXKURS
Erdbeben in Nepal vernichtete bedeutende Holzbaukunst 25
Prof. Dipl.-.Ing. Manfred Gerner

HAL – INTERNA 31
41. Mitgliederversammlung
Rückblick auf die Begegnungswoche der JugendpreisStiftung Eckhard Scheld
Die JugendpreisStiftung auf dem Weg in das 21. Jahrhundert Harald Kühlborn
Redaktionsteam mit neuem Mitglied

Vorwort

Diese Ausgabe der 52. HAL Mitteilungen beinhaltet zunächst einen Bezug zum Themenheft der letzten Ausgabe – der Zuwanderung durch Geflüchtete. Naturkatastrophen, Hunger und Krieg sind Ursachen für Migration. So ist der Fachbeitrag von Prof. Gerner zu den Folgen des verheerenden Erdbebens in Nepal auch unter diesem Gesichtspunkt zu verstehen.

Die Kernthematik der HAL - der ländliche Raum – wird in den Beiträgen „Gedanken zum Bundeswettbewerb Unser Dorf hat Zukunft“, „Kirche im ländlichen Raum“, Ehrenamtliches Engagement zum Mehrgenerationenhaus, der Podiumsdiskussion zur aktuellen Lage der Landwirtschaft sowie einem Windkunstfestival thematisiert. Bundesministerin Dr. Barbara Hendricks äußerte sich in einem Interview zum aktuellen Stellenwert der Umweltpolitik. Die HAL Interna stellen einen kurzen Rückblick auf die Mitgliederversammlung, die diesjährige Verleihung des Jugendpreises sowie den neuen Vorsitzenden und Neuigkeiten aus dem Redaktionsteam vor.

Den Lesern der 52. HAL Mitteilungen wünschen wir eine informative Lektüre.

Aufruf zum Themenheft 53 - Daseinsvorsorge

Das Thema Daseinsvorsorge ist eines der weitreichendsten und meist diskutierten im Kontext ländlicher Räume. Sowohl die aktuellen politischen Debatten, die Auseinandersetzung innerhalb der Forschungsdisziplinen sowie die Diskussionen aus der Praxis im In- und Ausland unterstreichen die Relevanz des Themas (u.a. Born 2009 u. 2011; Farmer et al. 2012; Grabski-Kieron & Stinn 2011; Hahne 2009; Moseley & Owen 2008; Neu 2009; Warburg 2015; Woods 2012).

Die Hessische Akademie der Forschung und Planung im ländlichen Raum möchte hierzu ihren Beitrag leisten und das Thema in Hessen unter die Lupe nehmen. Die kommende Ausgabe 53 wird den Fokus auf die Herausforderungen in Bereich der Daseinsvorsorge in den hessischen Städten und Gemeinden im ländlichen Raum legen. Dazu möchten wir Sie auffordern, Beiträge bei uns einzureichen. Dies können theoretisch-konzeptionelle und/oder anwendungsbezogene-empirische Beiträge (Zusammenfassungen von wissenschaftlichen Abschlussarbeiten) sowie Good-Practice bzw. interessante Praxisbeispiele sein. Der Umfang der Beiträge sollte 10 DIN-A4 Seiten nicht überschreiten und kann durch Abbildungen/Fotos/Tabellen untermauert werden. Sie können auch gezielt Personen in Ihrem Netzwerk ansprechen, die zu diesem Thema arbeiten.

Bei Interesse melden Sie sich bitte bis zum 15.11.2016 bei Harald Schmidt oder Dr. Florian Warburg. Bis spätestens Ende Januar 2017 müssen die fertigen Beiträge bei Herrn Schmidt eingegangen sein. Die nächste Ausgabe 53 wird aller Voraussicht nach im März/April 2017 veröffentlicht.

Wir freuen uns auf Ihre spannenden Beiträge.

Ihr Redaktionsteam der HAL

Kontakt: Harald Schmidt, E-Mail: kreativ-b.trendelburg@t-online.de

Telefon: 05675 - 6314

Dr. Florian Warburg, E-Mail: florian.warburg@vogelsbergkreis.de

Telefon: 06641-977-3521

Die neue Zuwanderung als Chance für die aktive Bürgergesellschaft

Karl-Christian Schelzke

Plötzlich sind sie da: In einem ehemaligen Schleckerladen sind Menschen aus Syrien eingezogen, in einer alten Hofreite spielen Kinder aus Afghanistan und Eritrea mit der Dorfjugend, im Gemeindesaal der Kirche lernen Geflüchtete Deutsch. - Das Thema Integration von Zuwanderern, in der Vergangenheit vor allem großstädtisch geprägt, wird auch in ländlichen Regionen zunehmend wichtig, mehr noch, zu einer Herausforderung und zu einer großen Chance.

Mit der intensiv geführten nationalen Flüchtlingsdebatte hat der ländliche Raum als Zuweisungort zunehmend an Bedeutung gewonnen, zumal der Ballungsraum bei der Aufnahme und Integration von Geflüchteten überlastet ist. Zudem haben in den Flächenkommunen die Folgen des demografischen Wandels und der sich abzeichnende Fachkräftemangel zu einem Umdenken geführt und die Themen Zuwanderung und Integration in das Zentrum der lokalen Politik gerückt. Insbesondere Kleinstädte im peripheren ländlichen Raum sind stark von Schrumpfungs- und Alterungsprozessen betroffen und damit auf die Erschließung von Potenzialen von neuer Zuwanderung angewiesen.

Die Prognosen zu Bevölkerungsrückgang und Alterung in den ländlichen Räumen sowie der Wettbewerb der Regionen um Zuzug und Neubürger sind Stichwörter in diesem Kontext. Der demografische Wandel in Hessen wirkt sich zwar regional unterschiedlich aus, letztlich aber sind alle Aufgabenfelder der kommunalen Daseinsvorsorge betroffen. Insbesondere Bildung und Ausbildung, Arbeiten und Wohnen, Jugend und Familie, Zuwanderung und Integration, soziale Sicherung, Gesundheitswesen, Städtebau und städtische Infrastruktur, Verwaltung, Personalwirtschaft und Kultur sind zu Themen geworden, die in Dorfentwicklungs- und Sicherungskonzepten angesprochen werden.

Angesichts der weit reichenden Folgen des demografischen Wandels sind gerade die Städte und Gemeinden dazu aufgefordert, für ihre Situation passende Handlungsstrategien und konkrete Gestaltungslösungen zu entwickeln. Angesichts knapper Kassen stehen sie hier vor einer ihrer zentralen Zukunftsaufgaben. Dabei gibt es in den Städten keine Einheitslösungen und auch keinen Königsweg zur Sicherung der öffentlichen Daseinsvorsorge und zur Gestaltung zukunftsfähiger Angebote.

Regelungen und Lösungen sind auf lokaler Ebene zu suchen, denn dort können die Handlungserfordernisse am verlässlichsten erkannt und am besten gebündelt werden. Ein umfassender Dialog wird alle lokalen und regionalen gesellschaftlichen Gruppen in diesen Prozess mit einbeziehen. Insbesondere Leitbilddiskussionen und Zukunftswerkstätten sind hier erfolgreiche Formate. Bei diesen Beteiligungsformen geht es nicht nur um Integration, sondern um die Stärkung dörflicher Strukturen, das bau- und kulturgeschichtliche Erbe oder den individuellen Charakter der Dörfer bzw. ihre Alleinstellungsmerkmale.

Gemeinsames Engagement verbindet: Flüchtlinge helfen bei der Friedhofspflege; Bild: Gemeinde Meißner

Zukunftsprozesse können nicht von der Politik vor Ort vorgegeben werden oder sich allein an staatlichen Förderprogrammen orientieren. Es gilt, den genius loci in jeder Kommune herauszuarbeiten. Für die eine Gemeinde kann die Energieeffizienz gesteigert und damit eine vitale Zukunftsfrage gelöst werden. Bei der anderen Ortschaft geht es um den Erhalt der Kulturlandschaft und die Verringerung des Flächenverbrauchs. Wiederum andere müssen ihre Pfunde entdecken, mit der sie um den notwendigen Tourismus werben können. Persönliche gute Erfahrung in Leitbilddiskussion und kommunalen Dialogverfahren zeigen mir, dass auch die neue Zuwanderung ein Thema für Dorfentwicklung bzw. –sicherung und aktive Bürgergesellschaft ist.

Die Kommunen müssen aber auf die Chance der neuen Zuwanderung vorbereitet werden. Erfahrungen aus der jüngeren Migrationsgeschichte zeigen, dass neben der Politik und der Verwaltung auch die Zivilgesellschaft mit einbezogen werden kann, um gemeinsam für die neue Zuwanderung zu werben und vor Ort günstige Rahmenbedingungen zu schaffen, die die Menschen zum Bleiben veranlassen. Positive Erfahrungen mit dem sogenannten Demografie Dialog in den hessischen Kommunen haben gezeigt, dass mit Bürgerinnen und Bürgern vor Ort Ideen und Projekte für eine neue Willkommenskultur entwickelt werden können.

Kennzeichen der ländlichen Räume sind die geringere Siedlungsdichte, größere räumliche Distanzen. Durch die dispersen Siedlungsstrukturen und größeren Entfernungen, aber auch durch die Ausdünnung des öffentlichen Personennahverkehrs in den vergangenen Jahren treffen Zuwanderer hier auf eine eingeschränkte Mobilität. Auch wenn bürgerschaftliches Engagement strukturpolitische Entwicklungen nicht aufhalten kann, sind aber kleine und kleinste Initiativen wie Helferkreise, Patenschaften, Bürgerbusse oder selbstorganisierte Einrichtungen der Daseinsvorsorge wichtige Faktoren für die Zukunftsfähigkeit eines Dorfes.

Vielfach haben Bürgermeisterinnen und Bürgermeister kleinerer ländlicher Gemeinden die Vorzüge des Zuzugs von Flüchtlingen mit dauerhafter Bleibeperspektive bereits erkannt und bemühen sich, ihre Gemeinde für diese Zielgruppe attraktiv zu machen. Dies ist nicht leicht, da die meisten Flüchtlinge mit festen Vorstellungen über das Leben in der Stadt und auf dem Land nach Deutschland kommen und sich häufig vom Leben in der

Stadt ein besseres Leben versprechen: Arbeitsplätze, bessere Karriereaussichten, höherer Verdienst, Kontakte zu bereits ansässigen Mitgliedern der eigenen Ethnie, etc. Um Flüchtlinge werben? Warum nicht. Von einer Integration von Zuwanderern im ländlichen Raum können alle Seiten profitieren. Es lohnt sich, die Bürgerinnen und Bürger vor Ort in diesen Integrationsprozessen mitzunehmen und die Aufnahme von Menschen als eine gesamtkommunale Aufgabe verstehen und zu organisieren.

Hessischer Städte- und Gemeindebund, Stelle für Öffentlichkeitsarbeit und Neue Medien, Henri-Dunant-Straße 13, 63165 Mühlheim am Main, Internet: http://www.hsgb.de

Karl-Christian Schelzke ist Kuratoriumsmitglied der HAL

***

Flucht und neue Perspektiven - Interview

Harald Schmidt

Vor einer Woche ist der aus Syrien geflüchtete 36 jährige Lehrer Anas Khuluki aus dem Wohnheim in Hofgeismar ausgezogen und in eine kleine private noch nicht vollständig eingerichtete Dachwohnung am Meßhagen in Hofgeismar umgezogen. Im Wohnheim an der Manteuffelkaserne beteiligte er sich an der Fahrradwerkstatt des Liebenauers Marcus Breindl. Anas Khuluki, der seit 10 Monaten in Deutschland lebt, sprach mit der HNA über Gründe für seine Flucht, die Familie und was er unternommen hat, um seine Zukunft zu gestalten.

Herr Khuluki, wie haben Sie in den letzten Monaten ihre Zeit verbracht?

Anas Khuluki: Jetzt absolviere ich den B I Fortgeschrittenen Kurs in Deutsch, der in Kassel stattfindet. Es war sehr schwer für mich, obwohl ich als Englischlehrer mit Sprache umzugehen weiß. In dieser Zeit beteiligte ich mich seit April an dem Workshop zum interkulturellen Austausch „Einblicke, Perspektiven und Dialoge“ an der Kasseler Universität. Hier ging es um die Lehrerausbildung. Es wurden die Unterschiede zwischen deutschem und syrischem Schulsystem beleuchtet. Außerdem diente der Workshop dazu Flüchtlinge kennenzulernen, um mit der neuen Situation in deutschen Schulen besser umgehen zu können. Wir haben anschließend die Ergebnisse in Form einer Präsentation an der Offenen Schule Waldau und in der Herderschule vorgestellt.

Was hat es Ihnen gebracht?

Anas Khuluki: Ich konnte viele Leute kennenlernen. Eine Gruppe amerikanischer Studenten, die in Deutschland waren, um ihre Sprachstudien zu absolvieren, beteiligte sich bei uns. Außerdem fand ein schönes Grillfest an der Damaschkebrücke statt. Leider regnete es in Strömen. Aber wir kamen auf die Idee uns unter einen Baum zu setzten, in den wir Planen hängten.

Wie soll es weitergehen?

Anas Khuluki: Ich möchte gerne wieder in meinem Beruf arbeiten. Unterrichten ist der beste Job der Welt. Ich habe sechs Jahre als Englisch- und Mathematiklehrer in Syrien gearbeitet. Allerdings müsste ich sechs bis sieben Semester studieren. Ein Deutschzertifikat ist dafür Voraussetzung. Eine

Alternative, um gleich arbeiten zu können, wäre es in einer Privatschule anzufangen.

Gäbe es auch Alternativen für Sie?

Anas Khuluki: Ich weiß, dass ich am Ende eine Arbeit finden muss. Ich möchte so schnell wie möglich eigenes Geld verdienen. Das Jobcenter wartet nicht auf mich. Meine Mutter sagte einmal: Wenn du nicht das bekommst was du willst, nimm das was du bekommst.

Haben Sie Kontakt zu ihrer Familie?

Anas Khuluki: Meine Eltern, eine kleine Schwester und die nähere Verwandtschaft sind in Syrien geblieben. Das Zentrum von Damaskus ist relativ sicher, im Gegensatz zum Umland. Mein Bruder ist in Regensburg, die Schwester mit ihrem Mann in Hamburg. Ein weiterer Bruder lebt in Istanbul. Wir kommunizieren täglich über die sozialen Netzwerke WhatsApp und Viper. Die Eltern vermissen uns. Aber sie sind froh uns in Sicherheit zu wissen. In Syrien geht es um Leben und Tod. Entweder landet man im Gefängnis oder in der Armee. Früher wollte ich mit dem ersparten Geld ein Haus kaufen und eine Familie gründen. Jetzt musste ich es für die Flucht verwenden, um in Sicherheit leben zu können.

Wie verlief Ihre Flucht?

Anas Khuluki: Es dauerte etwa acht Monate. Von Syrien ist es nicht weit in den Libanon. Anschließend lebte ich in der Türkei. Von dort setzten wir mit einem rubber boat (Gummiboot) nach Griechenland über. Drei Wochen brauchte ich für die Flucht weiter nach Deutschland.

Wie empfinden Sie den Unterschied zwischen Ihrer Heimat und Ihrem jetzigen Leben?

Anas Khuluki: Ich bin das Großstadtleben gewohnt. Es findet Tag und Nacht statt. Hier in der Kleinstadt wunderte ich mich zunächst, dass ab neun Uhr niemand mehr auf der Straße ist. Außerdem frage ich mich wieso das angebotene Obst ohne Geschmack und Aroma ist.

Wie verbringen Sie ihre Freizeit?

Anas Khuluki: Früher rief ich nach dem Job Freunde an, um mich im Café beim Kartenspielen zu treffen. Hier ist es anders. Ich gehe öfter ins Fitnessstudio. Mit Freunden treffe und unterhalte ich mich.

Sind Sie an einen Ort gebunden?

Anas Khuluki: Nein, dort wo ich Arbeit finde, gehe ich hin.

Möchten Sie in ihre Heimat zurückkehren?

Anas Khuluki: Ja, denn dort möchte ich begraben werden.

Anas Khuluki ist 1980 geboren. Er stammt aus der Hauptstadt von Syrien, Damaskus. Zunächst studierte er Elektrotechnik, bevor er zu seinem bevorzugten Beruf, der Pädagogik mit Mathematik und Englisch wechselte. Sechs Jahre unterrichtet er in diesen Fächern. Seiner Familie, die Eltern, sowie Angehörige leben weiterhin in Damaskus. Im Ausland leben ein Bruder in Istanbul und zwei Geschwister in Deutschland (in Hamburg und Regensburg). Khuluki lebt seit September 2015 in Deutschland und ist ledig.

Harald Schmidt ist Mitglied der HAL und leitet das Redaktionsteam. Kunstpädagoge, freie journalistische und künstlerische Aktivitäten sowie in der Erwachsenenbildung tätig. Foto H. Schmidt

Themenvisitation der EKHN zum Thema „Kirche im ländlichen Raum“

Dr. Maren Heincke

Im Jahr 2015 führte die Evangelische Kirche von Hessen und Nassau (EKHN) eine so genannte Themenvisitation zu Fragen der kirchlichen und gesellschaftspolitischen Herausforderungen in unterschiedlichen ländlichen Regionen des Kirchengebietes durch.

Zehn sehr unterschiedliche Dörfer sowie ihr Umfeld wurden von einer Fachkommission aus Mitgliedern der EKHN-Kirchenleitung, kirchlichen Fachleuten sowie jeweils einem „bekennenden Stadtmenschen“ für einen ganzen Tag besucht. Befragt wurden einzelne ehrenamtliche Kirchenvorstandsmitglieder und hauptamtliche Kirchen- und Diakoniemitarbeiter, Kommunalpolitiker, Unternehmer, Vereinsvorsitzende, Regionalentwicklungsfachleute etc..

Besonderer Augenmerk wurde auf die negativen Auswirkungen des demografischen Wandels und der damit verbundenen Schrumpfungsprozesse gelegt (langfristiger Bevölkerungsrückgang, Alterung, versteckte Armut, Vereinsamung, Verschiebungen in der Dorfkultur durch den Zuzug von sozial schwachen Menschen oder Migranten in Leerstände, Ausdünnung der Infrastruktur, hohe Pendlerquoten, fehlendes kreatives Potential etc.). Vorab wurde per Fragebogen u. a. die Grundstimmung in den Dörfern erfasst. Teilweise zeigte sich eine eher resignative Grundstimmung, was vor allem auch auf den fehlenden Nachwuchs in Vereinen etc. zurückgeführt wurde. Viele andere sagten hingegen, dass sie trotz der negativen Veränderungen immer noch gerne auf dem Land leben würden.

Eine Kernfrage war, wie die EKHN auf die sie bezüglich ihrer Mitgliederstruktur besonders stark treffenden Schrumpfungsprozesse reagieren sollte. Es gibt in der EKHN zwar reguläre Arbeitsgruppen, die sich mit Themen wie „Präsenz in der Fläche“ oder „ländliches Pfarrbild“ befassen. Bisher gibt es aber keine kohärenten Antworten darauf, wie die ländlichen Kirchengemeinden auf niedrigere Zuweisungen sowie Reduzierungen bei Pfarr- und anderen Personalstellen reagieren sollen. Die Aufgaben wie z.B. die Unterhaltung der Gebäude bleiben erhalten, während die Ressourcen sinken. Soll die Kirche – jetzt erst recht! – in den Dörfern präsent bleiben? Soll sie ihre Angebote „ausdünnen“ oder sich auf das „Kerngeschäft“ (Gottesdienste, Kasualien, Unterricht, Seelsorge) konzentrieren? Steht in Zukunft das gemeinwesenorientierte Engagement im Vordergrund? Wie können die Pfarrstellen auf dem Land attraktiver gemacht werden, damit sie leichter zu besetzen sind? Wo können durch Vernetzung Entlastung und zugleich neue Angebote geschaffen werden?

Auswahl der Orte und Regionen

Die EKHN umfasst Süd- und große Teile von Mittelhessen sowie in Rheinland-Pfalz die Regionen Rheinhessen, Rhein-Lahn-Kreis und Westerwaldkreis. Dementsprechend gibt es stark schrumpfende Regionen wie Vogelsberg, Odenwald, Biedenkopf-Gladenbach und Nassauer Land. Gleichzeitig sind die suburbanisierten ländlichen Räume rund um das wirtschaftlich starke Rhein-Main-Gebiet stabil bzw. sogar wachsend.

Ein aussagekräftiger Indikator für die Typisierung der sehr unterschiedlichen Orte und ihrer eher zentralen bzw. peripheren Lage war der Preis pro Quadratmeter Bauland. Er reichte von 30 €/m² in Bottenhorn (Dekanat Gladenbach) bis zu 360 €/m² in Dudenhofen (Dekanat Rodgau). Drei der zehn

untersuchten Dörfer lagen in stark verdichteten Räumen Starkenburgs. Sie wiesen zwar Dorfstrukturen auf, hatten jedoch aufgrund der Lage, ausgezeichneter naher Infrastruktur sowie des dauerhaften Zuzugs neuer Einwohner sehr wenig mit den Problemen der peripheren Orte gemeinsam.

Kernergebnisse

Die Ergebnisse der Visitation unterscheiden sich – wie vorab erwartet - nicht substantiell von anderen Erhebungen in ländlichen Regionen. Als ein Schlüssel für eine günstige Entwicklung der Dörfer wurden hochwertige Arbeitsplätze in der Nähe angesehen. Dies zeigte sich z. B. sehr deutlich in Allendorf/Eder. Umgekehrt führte die Schließung von Unternehmen z. B. im Odenwald zu deutlich verstärkter Abwanderung. Ein weiterer wichtiger Haltefaktor bzw. ein Grund für den Zuzug von jungen Familien sind Kindergärten, Schulen und Ausbildungsplätze. Auch die unmittelbare Verbindung zur Natur wird als Standortvorteil gerade für Familien mit Kindern bewertet. Außerdem schätzen Familien das „behütete“ Aufwachsen ihrer Kinder.

Zur Sicherstellung der medizinischen Versorgung gibt es teilweise Kooperationen zwischen Krankenhäusern und überörtlichen Facharztzentren. Lange Wegzeiten stellen für Rettungsdienst und Notfallseelsorge eine große Herausforderung dar.

Als massives Problem wurde von vielen Betroffenen die eingeschränkte öffentliche Mobilität in ihrem Dorf beschrieben. Fahrende Bäcker, Metzger, Banken und Getränkehändler gewährleisten nur eine Grundversorgung. Mangelhafte technische Infrastruktur wie Mobilfunklöcher und zu langsames Internet verhindern definitiv den Zuzug von Menschen und Unternehmen.

Die Identifikation mit dem Heimatort sowie die Bereitschaft zum ehrenamtlichen Engagement sind trotz des oft beklagten Rückgangs auf dem Land immer noch sehr ausgeprägt. Allerdings haben Vereine, Kommunalpolitik und Kirchengemeinden zunehmend Schwierigkeiten, Ehrenamtliche für feste Aufgaben zu finden. Bei den Vereinsmitgliedern mache sich zunehmend eine Konsummentalität breit, so dass z. B. bei gemeinsamen Arbeitseinsätzen eher die Älteren als die Jüngeren mithelfen. Aufgrund der aktuellen Entwicklungen in der Flüchtlingskrise zeigte sich im Sommer 2015 aber auch, dass eine sehr hohe spontane Hilfsbereitschaft der Dorfbewohner vorhanden ist. Wichtig sind Anlässe und Orte, an denen Menschen sich in den Dörfern begegnen können. Die Einbeziehung von Zugezogenen in die traditionellen Ortskulturen gelingt unterschiedlich gut. Eine Schlüsselrolle spielen „Macher“, die Zeit investieren, um Netzwerke zu knüpfen und Ideen umzusetzen.

In den meisten besuchten Orten sind die Evangelische Kirche und die Pfarrperson im gesellschaftlichen Leben gut verankert – sowohl aus der Notwendigkeit zur Kooperation heraus als auch freiwillig. Die Kirche als Institution zählt auf dem Land zwar noch etwas – erlebt als Volkskirche aber auch einen Bedeutungsverlust. Die Identifikation mit den zumeist alten Kirchengebäuden ist groß. Der Pfarrer trägt zur Gestaltung des Gemeinwesens Entscheidendes bei – auch in der Funktion einer seelsorglichen Krisenbegleitung.

Kirchliche Zukunftsperspektiven auf dem Land?!

Die große Bedeutung und hohe Identifikation der Bürger mit historischen Dorfkirchen sind bei der Themenvisitation noch einmal deutlich geworden. Die starke Kostenübernahme bei Kirchbausanierungen durch die Gesamtkirche in Kombination mit einem kleineren Eigenanteil der Kirchengemeinden hat sich bewährt. Eine noch stärkere Öffnung der Kirchengebäude für touristische und kulturelle Zwecke ist ortsspezifisch sinnvoll. Gleichzeitig sind besondere Gottesdienstorte eine schöne Abwechslung, z. B. werden in Rheinhessen im Sommer Privatgärten so genutzt.

Da eine gute regionale gesellschaftspolitische Vernetzung als ein Schlüssel für kirchlichen Erfolg gewertet wurde, soll Netzwerkarbeit zukünftig in den

Pfarrauftrag dezidiert mit aufgenommen und mit einem entsprechenden Stundenbudget versehen werden.

Viele städtisch sozialisierte Vikare haben regelrecht Angst vor dem Dienst in ländlichen Räumen. Bei der Besetzung der Landpfarrstellen soll deshalb bei den Berufsanfängern auf besonders gut qualifizierte Lehrpfarrer geachtet werden. Der Austausch in Vikariatsgruppen über Befürchtungen bezüglich sozialer Kontrolle, fehlenden Freundschaften etc. soll gezielt ermöglicht werden. Um die Attraktivität der Landpfarrstellen zu erhöhen, sollte vor allem eine Entlastung bei den Verwaltungstätigkeiten erfolgen, die Residenzpflicht flexibilisiert werden sowie eine Stärkung des Gruppenpfarramtes stattfinden.

Angesichts des z. T. massiven Rückgangs der Gemeindemitgliederzahlen in schrumpfenden Regionen wird es nicht möglich sein, die derzeitige kirchliche Infrastruktur in der Fläche auf Dauer komplett aufrecht zu erhalten. Entscheidungen für Umstrukturierungen sollen auf der Grundlage von gradlinigen und transparenten EKHN-Strategien folgen, welche jedoch erst noch erarbeitet werden müssen. Notwendige Streichungen sollen durch die Kirchenleitung direkt vor Ort vertreten werden, um Schaden von den lokalen kirchlichen Verantwortungsträgern abzuwenden.

Dr. Maren Heincke (Dipl.-Ing. agr.), Referentin für den Ländlichen Raum, Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, Albert-Schweitzer-Str. 113-115, 55128 Mainz. Dr. Maren Heincke ist Mitglied der HAL

***

Umfassende Sanierungen kirchlicher Gebäude im ländlichen Raum fanden in den vergangenen Jahren statt. Hier eine Dorfkirche in Trendelburg-Stammen. Mauern wurden verfugt, der Turm und das Kirchenschiff neu gedeckt und der Innenraum komplett saniert. *Foto H.Schmidt*

„Keiner kann alles, niemand kann nichts, gemeinsam schaffen wir viel.“ Einige Gedanken zum 25. Bundeswettbewerb „Unser Dorf hat Zukunft 2016“

Roswitha Rüschendorf

„Keiner kann alles, niemand kann nichts, gemeinsam schaffen wir viel.“ Dieser Leitspruch der Dorfgemeinschaft Loikum, Gemeinde Hamminkeln, spiegelt für mich unübertrefflich einen der wichtigsten Grundgedanken des traditionsreichen Wettbewerbes „Unser Dorf hat Zukunft“ wider.

Sieben Tage lang hatte ich die Freude an der Auslobung des diesjährigen 25. Bundeswettbewerbes für die Hessische Akademie teilzunehmen. Die Bereisung führte mich dabei durch die Bundesländer Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen, Thüringen und Hessen. In dieser Zeit besuchte die Jury zehn Gemeinden/Städte bzw. Ortsteile. Insgesamt hatten sich 2015/2016 in den Bundesländern 33 Orte für die Teilnahme am Bundesentscheid qualifiziert. Bundesweit waren in 13 Bundesländern 2014 / 2015 ca. 2.400 Orte in den vorgeschalteten Kreis- und Regionalwettbewerben angetreten.

Gleich zu Beginn möchte ich hervorzuheben, dass die Eindrücke oftmals überwältigend und zuweilen auch anrührend waren. Die Bewohner, die uns hinsichtlich unserer Kompetenz und Objektivität vertrauten, strahlten Begeisterung und (Vor-) Freude aus, sie waren angespannt und blickten sorgenvoll auf einen perfekten Ablauf ihrer vorbereiteten Präsentation. Ihre Erwartungen waren für uns alle unmittelbar erlebbar und nachhaltig spürbar.

Im Gegensatz zu Beurteilungen, die überwiegend auf schriftlichen Vorlagen beruhen, z. B. im Rahmen von Architektenwettbewerben, kann Mann/Frau[1] sich bei der Präsentation der Dorfleistungen dem sinnlichen Erleben nur unschwer entziehen. Und: Es ist auch nicht gewollt, schließlich ist die Art und Weise, wie überzeugend und begeisternd Akteure ihre Ideen und Projekte vorstellen auch ein Spiegel der Glaubwürdigkeit des Dargestellten. Ich komme weiter unten nochmals darauf zurück. Zum besseren Verständnis des Dorfwettbewerbs zunächst einige Anmerkungen zu den ….

Rahmenbedingungen und Reiseablauf sowie Zielsetzungen und Wettbewerbskriterien

Die Jury-Aufnahme anlässlich des Vorbereitungsseminars.

Ausgelobt wurde der 25. Wettbewerb vom Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL). Die Umsetzung ist delegiert an die Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE) in Bonn. Auch diesem motivierten Team ist es mit zu verdanken, dass die Fahrt so reibungslos und angenehm verlief. Geschickt haben sie im Hintergrund dafür gesorgt, dass Zeitpläne eingehalten,

[1] Um die Lesbarkeit des Textes zu erleichtern, werde ich im Weiteren auf eine Geschlechterunterscheidung verzichten.

Infos und Materialien vorliegen, Hotelzimmer bereit stehen, Züge erreicht werden, etc. etc.

Um die Bedeutung des Wettbewerbes im Kontext der Politik für die ländlichen Räume zu unterstreichen und die Bewohner über ihren bereits erreichten Sieg beim Landesentscheid zu würdigen, begleiteten der zuständige Referatsleiter Dr. Ulrich Neubauer und seine Mitarbeiterin Monique Kluge weite Teile der Bereisung. Letztendlich tragen die persönlichen Eindrücke des Richtliniengebers auch dazu bei, dass der Wettbewerb alle drei Jahre an die Bedarfe der Kommunen und Bewohner angepasst wird. In den Bundesländern sind unterschiedliche Ministerien zuständig; in Hessen ist es das Hessische Ministerium für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung und als Geschäftsstelle das Regierungspräsidium Kassel. So begrüßten uns in den Orten neben den kommunalpolitisch Verantwortlichen in der Regel auch die jeweiligen LandesvertreterInnen. Häufig fanden sich auch Mitglieder der Landeskommissionen ein.

Der Bundeswettbewerb steht unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten und wird seit 1961 ausgelobt (Hessen seit 1959). Da in den HAL-*Mitteilungen* in der Vergangenheit[2] bereits mehrfach über den Hessischen Wettbewerb berichtet wurde, möchte ich mich auf wenige Sätze zur Zielsetzung des Wettbewerbes beschränken.

Das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft „ehrt alle drei Jahre bürgerliches Engagement für eine lebenswerte Zukunft auf dem Land. Die Dorfbewohnerinnen und -bewohner sind im Zusammenwirken mit der Gemeinde aufgefordert, Ideen, Konzepte und Projekte zu entwickeln und umzusetzen, die das Leben im Ort attraktiver gestalten."
Dabei stehen das „bürgerschaftliches Engagement und (die) ganzheitliche Entwicklung in den Dörfern" im Mittelpunkt. … Engagierte waren aufgerufen, gemeinschaftliche Leistungen und Lösungsansätze zur Dorfentwicklung vorzustellen."[3]
Bewertet werden vier fachliche Bereiche und der Gesamteindruck mit jeweils maximal 20 Punkten. Die Bewertungsbereiche sind: 1. Entwicklungskonzepte und wirtschaftliche Initiativen, 2. soziale und kulturelle Aktivitäten, 3. Baugestaltung und Siedlungsentwicklung sowie 4. Grüngestaltung und das Dorf in der Landschaft und 5. der Gesamteindruck im Kontext des bürgerschaftlichen Engagements. Mindestens zwei Jurymitglieder bewerten jeweils einen Schwerpunkt, also nicht jeder alle Bereiche.[4] Ich selbst war für den Schwerpunkt 2, „soziale und kulturelle Aktivitäten" mitverantwortlich. Darüber hinaus hat das BMEL in diesem Wettbewerb die Möglichkeit der Vergabe von Sonderpreisen eröffnet. Diese richten sich auf außergewöhnliche Ansätze zur Gestaltung des „Demografischen Wandels" und zur „Integration von Migranten". [5] Damit wurde einigen der aktuellen kommunalen Herausforderungen Rechnung getragen.
Die Bereisung startete am 14. Juni und endete am 08. Juli. Den offiziellen Auftakt richtete die Gemeinde Hamminkeln im Bürgerhaus in Loikum am 13. Juni aus. Mit Ansprachen von *Dr. Katharina Böttcher,* AL Ländliche Räume, Agrarförderung, Absatzmärkte aus dem BMEL*, Peter Hettlich,* AL Landwirtschaft und ländliche Räume aus dem Ministerium für Klimaschutz, Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz des Landes Nordrhein-Westfalen und Begrüßungen durch den Landrat des Landkreises Wesel, *Dr. Ansgar Müller*, Bürgermeister *Bernd Romanski* sowie eine

[2] Siehe hierzu u. a. die HAL-*Mitteilungen* Heft Nr. 48/Okt. 2014 und Nr. 50/Okt. 2015.
3 (alle Zitate aus der offiziellen Internetseite des Bundesministeriums unter http://www.bmel.de/DE/Laendliche-Raeume/BULE/Wettbewerbe/_texte/Dorfwettbewerb_Dossier.html
[4] Die Jury setzt sich insbesondere aus Vertretern der in der Ausschreibungsrichtlinie 2014-2016 benannten Verbände und Organisationen zusammen. Die Namensliste wurde nicht veröffentlicht.
[5] Ein Sonderpreis für eine nachhaltige Demografiegestaltung wurde an drei Gemeinden vergeben. Dem hingegen konnte keine Gemeinde/Bewohnerschaft ein die Jury überzeugendes Integrationskonzept vorstellen. Gleichwohl fanden sich vor Ort zahlreiche Unterstützungsangebote von Bürgern, Schulen, Vereinen und Kirchen, um den Geflüchteten den Alltag in der neuen „Heimat" zu erleichtern. Alle Ergebnisse siehe Fußnote 2 (Presseerklärung).

Einführung durch den Juryvorsitzenden *Dr. Reinhard Kubat* und nicht zuletzt durch die außergewöhnliche Dorf-Kabarettistin *Swetlana* stimmten sich alle auf die bevorstehenden Bereisung ein.

Demonstration der Vorbereitungen für die selbstorganisierte Verlegung eines flächendeckenden Glasfasernetzes in Hamminkeln-Loikum

Auf der eigentlichen Bereisung, beginnend am folgenden Tag, wurden jeweils zwei Orte pro Tag für drei Stunden besucht. Alle Orte weisen nicht mehr als 3.000 Einwohner auf (häufig weniger). Zurückgelegt wurden ca. 5.000 km mit dem Bus. Auf Grund der langen Bereisungszeit wechselten sich insgesamt 28 Jurymitglieder ab. Ein Bewertungsteam bestand somit stets aus mindestens zehn, häufig aber mehr Personen. Sie alle sind ehrenamtlich tätig, erhalten aber eine Ausgabenerstattung nach dem Bundesreisekostengesetz. In einem Einführungsseminar stimmten sie sich am Vortag der Bereisung über die Auslegung der Bewertungskriterien ab. Neben der Richtlinie steht weiterhin ein *Leitfaden* als Arbeitshilfe zur Verfügung. Und: Jedem Jurymitglied war vorab ein mindestens achtseitiger Fragebogen zugesandt worden, in dem die teilnehmenden Orte ihre wesentlichen Aktivitäten und Entwicklungsansätze zusammengefasst hatten. Diese wurden zumeist durch ausführlichere Broschüren vor Ort ergänzt. Die Organisationsverantwortlichen hatten diese bereits vorab auf einer Internet-Plattform eingestellt. Ausgewertet wurde direkt nach dem Ortsbesuch in einem - zum Glück - geräumigen Bus. Da sich mit zunehmender Bereisungsdauer Eindrücke und Einschätzungen relativierten (eine Superlative folgt oft der nächsten), achteten die Juryvorsitzenden *Dr. Reinhard Kubat*, Landrat des LK Waldeck-Frankenberg und *Elmar Henke*, Bgm. der Gemeinde Sommerach darauf, dass immer wieder eine Überprüfung der Ergebnisse stattfand. Die Fahrt diente auch dazu, sich nochmals mit den wichtigsten Informationen über den nächsten Ort vertraut zu machen.

Doch nun zurück zu meiner eigentlichen Tätigkeit, der Bewertung. Anhand des Fachkriteriums 2 „Soziale und kulturelle Aktivitäten“ möchte ich Ihnen einen kleinen, unvollständigen Einblick in die sechstägige Reise und die Bewertungspraxis geben. Die nachfolgend skizzierten Eindrücke, Fragestellungen und auch Bewertungsschwierigkeiten sind natürlich subjektiv geprägt. Gleichwohl hatte ich den Eindruck, dass die Schwierigkeiten einer möglichst objektiven oder transparenten Bewertung im Grundsatz für alle Jurymitglieder in unterschiedlicher Ausprägung zutrafen.

Die Bewertung der „sozialen und kulturellen Aktivitäten“ – ausgewählte Aspekte zu der Bedeutung der Präsentation für die Bewertung

Das eingangs erwähnte Einführungsseminar ermöglichte den Jurymitgliedern, sich über die Inhalte und Ausrichtung der jeweiligen Bewertungsschwerpunkte abzustimmen. So haben sich die fünf Jurymitglieder der Fachbewertung 2 „soziale und kulturelle Aktivitäten“ auf sechs vorläufige Leitfragen verständigt. Sie weisen auf die Unter- bzw. Teilkriterien hin. Grundlage hierzu waren der Leitfaden des BMEL, eine Vorlage der BLE und die Erfahrungen zurückliegender Auslobungen.
Die offenen Leitfragen lauteten:

1. Welche Bedeutung wird der Dorfgeschichte insbes. der kulturellen und sozialwirtschaftlichen Entwicklung gegenwärtig und in der Zukunftsgestaltung beigemessen?

2. Wie findet die Einbindung und Integration aller Bewohner (-gruppen) in das Dorfleben statt?
3. Wie gestaltet sich die innerörtliche Kommunikation?
4. In welchem Verhältnis stehen die sozialen und kulturellen (Infrastruktur-)Angebote und die ehrenamtliche Mitwirkung zur Ortsgröße und Einwohnerzahl?
5. Wie gestaltet sich die Mitarbeit der Bewohner in ortsübergreifenden Projekten, Netzwerken etc.
6. Wie sieht die (im-)materielle Förderung und Unterstützung des Bewohnerengagements durch die Kommune aus?

Uns allen war zum Reisebeginn klar, dass diese Fragen in der Praxis ergänzt und hinsichtlich der Punkteverteilung (max. 20 Punkte) neu gewichtet werden müssen. Um Doppelbewertungen zu vermeiden galt es auch die Überschneidungen zu den vier weiteren Bewertungsbereichen im Auge zu behalten.
Begleiten Sie mich gedanklich in zwei fiktive Dörfer und ihre je dreistündige Vorstellung. Beide Orte haben ca. 650 Einwohner[6].

In dem Dorf A erwarten die Kommission der Bürgermeister, Ratsvertreter, Ortsvorsteher und der Landrat sowie eine große Ansammlung von Bewohnern im Gemeindesaal. In der Begrüßung stellen sie die Ortsentwicklung im Kontext der Gesamtgemeindeentwicklung und der regionalen Zusammenschlüsse dar, verweisen auf die kontinuierliche Fortschreibung eins Dorfentwicklungskonzeptes. Letzteres wird kurz vorgestellt. Dabei heben sie hervor, welche Verantwortlichkeiten die Bewohner übernehmen und wie sich die Bewohnermitwirkung in verschiedenen Projekten auf das Leben im Dorf und der Gemeinde auswirkt. Sie weisen darauf hin, in welcher Form der Ort welche Unterstützung und Anerkennung erfährt, aber

Tagungshaus Altes Forsthaus Germerode in Meißner-Germerode

Ortsrundgang in Warendorf-Hoetmar

auch wo die jeweiligen Grenzen der Kommune liegen. Die weitere Dorfvorstellung wird in die Hände eines Arbeitsgruppensprechers gelegt. Untermalt werden die Einführungen durch den örtlichen Musikverein. Im Anschluss erhält jedes Jurymitglied eine Präsentationsmappe und eine Ortskarte, in dem der nun folgende Rundgang zu den verschiedenen Projektstationen eingezeichnet ist. Auch werden der Jury die örtlichen Ansprechpartner für die jeweiligen fachlichen Bewertungsschwerpunkte vorgestellt. Der Weg führt die Kommission durch mehrere Ortstraßen des Altdorfes und mit einem Planwagen durch die Neubaugebiete und Umgebung. Unterwegs werden die nach den Fachkriterien ausgesuchten Projekte vorgestellt und einige Einrichtungen wie Kindergarten, Schule, Kulturscheune, Jugendraum aufgesucht. Dabei sind viele Akteure aus knapp 20 Initiativen,

[6] Alle Kommunen und Orte waren vorab über die Anforderungen und den Ablauf informiert wurden. Was und wie die Bewohner und Kommune dann letztendlich ihren Ort präsentieren, das blieb ihnen überlassen. Anregungen gaben auf Nachfrage die regional zuständigen Fachverwaltungen.

Vereinen und Arbeitsgruppen eingebunden. Bei jedem Halt kommen mehr Bewohner dazu, so dass zum Abschluss geschätzte 300 Personen versammelt sind. Es erfolgt eine offizielle Verabschiedung mit anschließendem Dorffest.
Im Dorf B erwarten Sie der Orts- und ein Gemeindevertreter und einige zumeist ältere Bewohner. Nach einer kurzen Begrüßungs- und Vorstellungsrunde erfolgt ein Rundgang unter der Regie des Bürgermeisters durch den Ortskern. An einigen im Dorf verteilten Fototafeln stellen sich sechs Kultur- und Sportvereine sowie die Feuerwehr vor. Über die vorwiegend gemeindefinanzierten (Bau-)Projekte, wie Kindergarten, Bürgerbus, Bücherei informiert der Bürgermeister oder ein Verwaltungsmitarbeiter. Den Dorfspaziergang begleiten neben dem Ortsvorsteher einige Bewohner. Allerdings scheinen nur wenige der Anwesenden über die Projekte und ihre Umsetzung informiert zu sein. Nur durch das beharrliche Nachfragen der Jurymitglieder ist es möglich, sich einen umfassenderen Eindruck zu den einzelnen Fachkriterien zu verschaffen. Wie auch im Dorf A gibt es mehrere kulturelle Darbietungen. Der Abschluss findet auf dem Dorfplatz statt, wo sich nunmehr ca. 80 Personen zum Dorffest einfinden. Eine offizielle Verabschiedung für die Bewohner ist offensichtlich nicht eingeplant.

Wie Sie bemerken, bin ich nicht auf die konkreten Projekte, ihre Initiatoren, Förderer und die Bewohneraktivitäten sowie ihre (Aus-) Wirkungen z. B. auf die Infrastruktur oder das Dorfleben eingegangen. Vielmehr führen die - zugeben zugespitzten - Beispiele zu unterschiedlichen Dorfpräsentationen. Nun ist die Präsentation selbst kein Bewertungskriterium. Aber sie verweist augenscheinlich auf mehrere Indikatoren, die in die Bewertung des Kriteriums „soziale und kulturelle Aktivitäten“ einfließen?

Oder anders: Unter Aufnahme der o. g. Leitfragen stellten sich den Jurymitgliedern nachfolgende Fragen: Welche Bedeutung besitzt für die Bewertung der dörflichen Leistungen die Beobachtung, dass …

- zahlreiche Bewohner an dem Besuch teilnehmen und
- viele Bewohner als Projektmitwirkende identifiziert werden können,
- die Bewohner über die vielfältigen Aktivitäten informiert sind,
- die kommunalpolitisch Verantwortlichen ihre Verantwortung herausstellen und die Mitwirkungsbereitschaft der Dorfbewohner würdigen?

In jedem Ort suchte die Jury nach plausiblen, selbsterklärenden Gründen für die verschiedenen Präsentationsformen? Schließlich wollten wir uns nicht von Äußerlichkeiten blenden lassen, die dem Ideal einer intakten und verantwortungsbereiten Dorfgemeinschaft entspringen und damit eher Ausdruck unseres Wunschdenkens als der komplexen Dorfrealität sind.

Einige Erklärungsansätze:
Die Tageszeit - vormittags oder nachmittags – kann sich auf die Anzahl der Teilnehmenden auswirken wie auch, dass Kindergarten und Schule in Nachbarorten stehen. Stellen nur wenige Personen und/oder überwiegend hauptamtliche Verwaltungsmitarbeiter die Dorfprojekte vor, so kann das auch eine bewusste Entscheidung der Wettbewerbsverantwortlichen sein, Fachinformationen effektiv und zeitsparend zu liefern. Es kann aber auch der historischen Entwicklung geschuldet sein, dass der gewählte Bürgermeister den Ort präsentiert und dieses auch die Zustimmung der Bewohner findet. Auch die unterschiedlichen Gemeindeordnungen bzw. Kommunalverfassungen der Bundesländer sehen verschiedene Mitwirkungsmöglichkeiten und Mittelausstattungen der Ortsbeiräte vor.

Regional unterschiedlich zeigt sich auch die Mentalität der Menschen, allerdings ist diese in der Kürze des dreistündigen Besuches nicht leicht zu identifizieren. Und: Es gibt Orte die in ihrer z. B. touristischen Vermarktung geübt sind. Dieses sollte bei der Bewertung beachtet werden. In diesem Zusammenhang ist auch der Frage nachzugehen, in welcher Tradition die innerörtliche

Selbstorganisation z. B. bei (land-) wirtschaftlichen Arbeitsabläufen steht und welche „Selbstverständlichkeiten“ z. B. im Rahmen der Nachbarschaftshilfe oder der Kirchenarbeit im Ort existieren. Und: Fast in jedem Dorf gibt es eine Gruppe der „stillen“ Ehrenamtlichen. Weiterhin kann ein erst vor kurzem aufgestellter Dorfentwicklungsplan der Grund dafür sein, dass auffallend viele Bewohner bereit sind, projektbezogen Verantwortung zu übernehmen. So haben wir auch gefragt, wie im Dorf neue Projektideen entstehen und ihre Umsetzungen vorbereitet werden oder sich Selbsthilfegruppen z.B. zur Sicherung des örtlichen Freibades bilden. Die Frage führt zu den innerörtlichen informellen Kommunikations- und Informationswegen sowie Arbeitsstrukturen. Die formalen, kommunalpolitisch vorgesehenen Wege waren in den besuchten Wettbewerbsorten relativ schnell auszumachen. Dem hingen war es schwieriger, Einblick zu erhalten, wie Bewohner, Kirche und Vereine an der Aufstellung örtlicher Ziele und Vorhaben mitwirken und wie das Einverständnis hergestellt wird. Wenige Orte hatten eine Zukunftswerkstatt durchgeführt und anschließend mehrstufige Arbeitsstrukturen aufgebaut. Bürgerversammlungen ermöglichen die Abstimmung zwischen der Steuerungsgruppe bzw. Dorfvertreterversammlung, den Arbeitsgruppen, Vereinen und den Bewohnern. Erkennbare Strukturen und die Einbindung vieler Dorfbewohner in die Dorfpräsentation waren für uns Indikatoren für ein breit angelegtes Arbeits- und Kommunikationsnetz. Aber: Ein breit angelegtes Netzwerk sagt noch nichts über die Qualität der vorgestellten Leistung aus, z. B. über das Artenschutzprojektes am Ortsrand oder über das von Eltern organisierte Kinderbetreuungsangebot. Die Einbindung weniger Bewohner kann vergleichbares bewirken, zeiteffektiver und für den Ort angemessen sein.

In anderen Orten wurden prioritär die Vereine neben der Kirche als Ort des Austausches und ihre Mitglieder als Projektverantwortliche genannt.

Das soziale und kulturelle Leben im Dorf wird in der Regel weitgehend durch sie bestimmt. Ehrenamtlich geführte Vereine prägen in weiten Teilen

Der gemischte Chor in Oberweser-Oedelsheim

das lokale Engagement und die informellen Kommunikationswege. In der gegenwärtigen Engagementdiskussion[7] wird ihnen die Rolle des Brückenbauers zwischen Zivilgesellschaft und Politik zugesprochen. Für die konkrete Bewertung der Vereinsstrukturen und –aktivitäten kann ein Rückblick in die dörfliche Vereinsgeschichte erhellend sein.
Kurzer Exkurs: Die Inhalte und Ausrichtungen der Vereine haben sich nach ihrer Gründung im ausgehenden 18., beginnenden 19. Jahrhundert gewandelt. Sie wurden den jeweiligen staatlichen und gesellschaftlichen Bedürfnissen angepasst. Dieses gilt in geringerem Ausmaß auch für ihre Formen. Heute werden Vereine als Lernorte beschreiben, auch für die Übernahme von Verantwortung für die Gemeinschaft. Nun gibt es aber historisch bedingte Unterschiede in den Vereinsentwicklungen zwischen den sog. Ost- und Westbundesländern. Mir selbst sind mit wenigen Ausnahmen nur Betrachtungen der Vereinsgeschichte des Vorkriegsdeutschland und der Entwicklung in der BRD nach 1945 bekannt. Es wäre aufschlussreich zu vertiefen, welche Entwicklungen die Vereine in der DDR[8] genommen haben und welche Auswirkungen dieses auf die Vereinsneugründungen, Organisationsstrukturen, Ziele und Mitgliedschaften ab 1990 hatte. Mein oberflächlicher Eindruck ist, dass die Anzahl der Vereine in den sog.

[7] Diskussionen und Veröffentlichungen hierzu siehe u.a. http://www.b-b-e.de/projekte/abgeschlossene-projekte/gewinnung-qualifizierung-und-entwicklung-ehrenamtlicher-vereinsvorstaende/ und HAL-*Mitteilungen* Heft 48/Okt. 2014 mit dem Schwerpunktthema *Kommunen und Vereine*.

[8] In der DDR auch Vereinigungen genannt.

neuen Bundesländern gegenüber den Altbundesländern eher geringer ist. Eine Erklärung hierfür könnte sein, dass in der DDR weite Teile des kulturellen, sportlichen und sozialen Lebens in staatliche und genossenschaftliche Unternehmen integriert wurden. Parallel dazu verblieben Traditionsvereine wie die Gesangvereine, Sport- und Kleingärtnergemeinschaften bestehen. Eine allein quantitative Betrachtung erlaubt jedoch keinen vorschnellen Rückschluss darauf, welche konkrete Bedeutung die vorgestellten Vereine für das Miteinander im Dorf und die Lebensqualität im Dorf haben.

Die gewählte Dorfpräsentation ist zudem immer auch Ausdruck der Zusammenarbeit zwischen Politik/Verwaltung und der Bewohner. Der Wettbewerb zielt auf Transparenz und Offenheit in der Kommunikation und Entscheidungsfindung. Er fördert den in der Agenda 21 formulierten Anspruch, ökologische Anforderungen, soziales Miteinander und ökonomische Erfordernisse über transparente Beziehungswege zu verknüpfen. Kommunikation wirkt dabei als „Kitt“, der Identität mit dem Wohn- und Lebensort erzeugt. So hat die Jury das eher partnerschaftliche Zusammenwirken zwischen Politik/Verwaltung und den Bewohnern gesucht, ohne die Entscheidungskompetenz des Rates bzw. Gemeindeparlamentes in Frage zu stellen. Hintergrund hierfür ist auch die Entwicklung, die das Engagement seit den 70- und 80- Jahren genommen hat. Mit dem Aufkommen der Selbsthilfegruppen und neuer Formen des Bürgerschaftlichen Engagements wird die Engagementdiskussion zunehmend im Kontext der Bürgerbeteiligung geführt. Heute ist es (fast) unumstritten, dass eine zukunftsorientierte Gemeinde Bürgerengagement unterstützt und würdigt, Selbstorganisation fördert und Bewohnerbeteiligung in das politische Handeln integriert.

Naturnaher Spielbereich am Ortsrand von Oberweser-Oedelsheim

Bei diesen wenigen Anmerkungen zu meinen Bewertungsgedanken und -unsicherheiten möchte ich es belassen. Leider ist es in diesem Rahmen nicht möglich, Ihnen all die wunderbaren Dorfprojekte und die dahinterstehenden Menschen vorzustellen. Auch werde ich nicht auf die grundsätzlichen Bewertungsschwierigkeiten eingehen. Stichwort hierzu ist die Frage, welche quantitativen, physischen und welche qualitativen, also gesellschaftspolitischen Zielwerte die Bewertungskriterien konkret verkörpern – und – welches Wertesystem ein jedes Jurymitglied persönlich und als Verbandsvertreter mit einbringt.[9]

Abschluss des Wettbewerbs

Die Gesamtauswertung erfolgte im Anschluss an die Bereisung und wurde am 08. Juli vom BMEL in einer Presserklärung veröffentlicht[10]. Alle Teilnehmerorte werden im Rahmen einer Feier und eines Festes am 27. Januar 2017 in Berlin geehrt. Am 31. Januar folgt ein Empfang beim Bundespräsidenten Joachim Gauck. Damit findet der 25. Bundeswettbewerb ein für Bewohner und Kommunen wertschätzender Abschluss.
schließen möchte ich mit einer Aussage eines Jurymitgliedes, der nicht nur erstmalig sondern auch als einziger der gesamten Bereisung beiwohnte. Auf meine Frage, was ihn abschließend am meisten beindruckte antwortete er sinngemäß: Das vorgefundene hohe Maß an Gemeinschaft in den Dör-

[9] Einblicke in die Dörfer wird die Abschlussdokumentation geben, die voraussichtlich im Januar vom Bundesministerium vorgelegt wird. Es ist zu wünschen, dass diese den Dörfern nachvollziehbare Gründe für ihr konkretes Abschneiden liefert.

[10] siehe Anm. 2

fern gibt (mir) Hoffnung auf eine gute Zukunftsentwicklung. … Es ist beruhigend zu sehen wie die Jungen damit aufwachsen und dieses weiter fortsetzen. (Willi Raulf)

Alle Fotos Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE), Kompetenzzentrum Ländliche Entwicklung - Referat 325, Bonn

Roswitha Rüschendorf, Kassel ist Mitglied der HAL und des Redaktionsausschusses.
Sie ist Mitglied der Bundebewertungskommission beim 24. und 25. Bundeswettbewerb

***

Durch ehrenamtliches Engagement zum Mehrgenerationenhaus

Der historische Bahnhof in Hümme

Peter Nissen

Das Bahnhofsgebäude in Hofgeismar - Hümme wurde 1897 gebaut, nachdem sich Hümme seit dem Bau der Carlsbahn 1848 nach Karlshafen und der Friedrich – Wilhelms - Nordbahn nach Grebenstein und später weiter nach Kassel und Warburg zum Verkehrsknotenpunkt und Eisenbahnerdorf entwickelt hatte. Viele Angestellte der Bahn zogen nach Hümme und so hatte auch das neue Empfangsgebäude eine große Bedeutung für den Ort. 1966 wurde die Bahnstrecke der Carlsbahn für den Personenverkehr stillgelegt und 1986 wurde auch der Güterverkehr eingestellt. Zwar ist Hümme immer Haltepunkt geblieben, aber das Bahnhofsgebäude hatte immer weniger Bedeutung für die Bahn und stand schließlich leer und war dem Verfall preisgegeben.

Trotzdem wurde zum 100-jährigen Geburtstag des Gebäudes ein großes Fest gefeiert und auch als fünf Jahre später die Regio-Tram kam, haben die Hümmer Bürger ein Bahnhofsfest organisiert. Und

Abstütz- und Bauarbeiten im historischen Bahnhof

Das Mehrgenerationenhaus in Hümme

immer wurde diskutiert, was machen wir mit dem Gebäude? Zündender Gedanke war die Idee einer Kochschule. Die kommt zwar nicht, aber mit dieser Idee sind die Hümmer zur Stadt gegangen und haben eine Machbarkeitsstudie vorgeschlagen. Dadurch kam Bewegung ins Spiel. Eine Arbeitsgruppe bestehend aus interessierten Hümmer Bürgern, Bauamt und Planungsbüro hat intensiv alle Nutzungsmöglichkeiten diskutiert. Nach dem Vorbild der Mehrgenerationenhäuser des Bundesfamilienministeriums wurde ein Ort der Begegnung aller Generationen mit folgenden Nutzungen geplant: Offener Tagestreff, Seniorenbegegnungsstätte, Demenzcafé, Kindernachmittagsbetreuung, Spielkreis für Kleinkinder, Kulturveranstaltungen, Kunstausstellungen, Raumangebot für Vereine und Initiativen, Kursangebote durch Volkshochschule und Musikschule, Kochkurse, Servicebüro für Vermittlung haushaltsnaher Dienstleistungen, gemeinsames Kochen für Senioren, Ausstellungen des Geschichtskreises, Probenraum für Jugendbands, NVV Warteraum, Betriebsräume Regio Tram Gesellschaft.

Die Stadt Hofgeismar hat das Gebäude daraufhin von der DB erworben und einen Planungsauftrag erteilt. Die erste Kostenschätzung lautete 1 Mio. Euro. Durch Kosteneinsparungen, das Herunterfahren einiger Standards und Einrechnung von erheblichen Eigenleistungen ergaben sich dann 700.000 Euro Baukosten. Dafür wurden erhebliche Fördermittel bereitgestellt und die Ev. Kirchengemeinde Hümme ist mit einer Baukostenbeteiligung in das Projekt eingestiegen.

Klar war von Anfang an, dass der Betrieb des Generationenhauses nicht von der Stadtverwaltung organisiert wird, sondern von Hümme aus. Dafür gründete sich der Verein „Generationenhaus Bahnhof Hümme“, der sich gegenüber der Stadt per Beschluss verpflichtet hat die notwendige Eigenleistung und den Betrieb des Hauses nach Eröffnung zu übernehmen. Dafür wurde dann ein langfristiger Vertrag zwischen Stadt und Verein

geschlossen. Und auch die Inneneinrichtung und die Ausstattung des Veranstaltungshauses wurden vom Verein finanziert. Unter all diesen Voraussetzungen stimmte das Stadtparlament Hofgeismar dem Projekt schließlich zu und der Bau konnte beginnen. Unter Einbeziehung von 4.000 Stunden Eigenleistung der Bevölkerung wurde das Gebäude grundsaniert und den zukünftigen Nutzungen entsprechend umgebaut. Das hat lange gedauert, weil Eigenleistung eben seine Zeit braucht, weil die DB noch Betriebsräume hatte, die freigegeben werden mussten und weil die Umnutzung eines denkmalgeschützten historischen Gebäudes in ein modernes Veranstaltungshaus eben seine Zeit braucht. Denn zum Schluss sind ja nur die Mauern und Wände stehengeblieben. Das Gebäude bekam ein neues Dach, neue Fenster und Türen und die Fassade wurde saniert. Alle Umbaumaßnahmen wurden bis ins Detail mit der Denkmalpflege abgestimmt. Im Innenausbau wurde die komplette Technik erneuert und der historische Bahnhof wurde zu einem barrierefreien, multifunktional nutzbaren Veranstaltungsgebäude umgenutzt.

Im Untergeschoss gibt es vier Veranstaltungsräume unterschiedlicher Größe und im Obergeschoss Vereinsräume und vermietbare Räume. Die Einnahmen werden gebraucht, weil der Verein die laufenden Kosten aus dem Betrieb erwirtschaftet. So fallen für die Stadt im Ortsteil Hümme keine laufenden Kosten an, wie bei den Dorfgemeinschaftshäusern in den anderen Ortsteilen. Dafür haben alle Nutzer einen kleinen Beitrag für die Betriebskosten zu leisten. Und Nutzer sind inzwischen viele da. Aktuell nutzen zehn Vereine und Institutionen die Räumlichkeiten dauerhaft und die Volkshochschule bietet ein regelmäßiges Kursprogramm an. Inzwischen ist täglich Programm im „Generationenhaus Bahnhof Hümme“ und viele Veranstaltungen laufen parallel. Auch das kulturelle Angebot mit Konzerten, Theater, Kabarett und Kino wird hier ausgebaut. Für die Hümmer Vereine und die Ev. Kirchengemeinde gibt es Räume im Obergeschoss und Raumnutzungen im Untergeschoss. Der VdK Ortsverband, der Geschichtskreis Hümme und der Volkschor Hümme und weitere Chöre sind in das Generationenhaus eingezogen. Die Seniorengruppen des Ortes nutzen das Haus regelmäßig. Die Hümmer Jugend-Rockbands bekommen Proberäume im Kellergeschoss und im angrenzenden Schuppen werden Jugendräume eingerichtet, so dass auch die Jugend an dem Projekt beteiligt ist und das Gebäude in Zukunft nutzen wird. Es soll sichergestellt werden, dass die Kinder und Jugendlichen des Ortes stärker an das Dorf gebunden werden und zukünftig in den Betrieb des Generationenhauses hineinwachsen. Durch die Vernetzung möglichst vieler örtlicher Vereine und überörtlicher Institutionen unter einem Dach entstehen wichtige Kooperationen, die das „Generationenhaus Bahnhof Hümme“ auf

Bauarbeiten im historischen Bahnhof

breite Schultern stellen. So haben sich engagierte Bürger in Hümme einen besonderen Ort der Begegnung geschaffen. Nach rund zweieinhalbjähriger Bauzeit wurde das „Generationenhaus Bahnhof Hümme“ im Oktober 2015 eröffnet. Der bisher dem Verfall preisgegebene, ja einsturzgefährdete, historische Bahnhof konnte gerettet werden und hat eine zukunftsfähige Nutzung als Mehrgenerationenhaus und somit als zentraler Treffpunkt für die gesamte Dorfgesellschaft und auch für die Region bekommen. Es ist ein Raum geschaffen worden, in dem Platz für neue Ideen ist und der Bedarf im sozialen und kulturellen Bereich in Hümme gedeckt wird. Durch die vielfältigen Angebote entstehen Betätigungsmöglichkeiten und soziale Kontakte zwischen Jung und Alt, was letztendlich auch der Gestaltung des demografischen Wandels in Hümme dient.

Peter Nissen, Landkreis Kassel, Leiter des und Servicezentums Regionalentwicklung in Hofgeismar. Er ist Mitglied der HAL

***

Interview mit Bundesministerin Dr. Barbara Hendricks

Peter H. Niederelz

Frau Bundesministerin in der aktuellen politischen Diskussion in Deutschland ist das Thema Umwelt ein wenig untergegangen. Ist es früher überbewertet worden?

Antwort: Es kann weder von einer aktuellen Unternoch von einer früheren Überbewertung die Rede sein. Im Gegenteil: Die Umweltpolitik ist in der Wahrnehmung der Bevölkerung eines der dringlichen Politikfelder und das Umweltbewusstsein bewegt sich seit den letzten 20 Jahren ungebrochen auf einem hohen Niveau. Das belegen die Umweltbewusstseinsstudien, die wir seit 1996 alle zwei Jahre herausgeben. Was sich allerdings geändert hat, sind die Probleme und die Herausforderungen, vor denen wir stehen. In der Vergangenheit waren die Umweltprobleme gemeinhin sichtbar, denken Sie nur an den Smog im Winter oder das Fischsterben in den Flüssen. Diese Probleme haben wir größtenteils erfolgreich beseitigt. Heute stehen wir vor sehr komplexen, langfristigen und oft kaum wahrnehmbaren Herausforderungen wie dem Klimawandel, dem fortschreitenden Verlust an biologischer Vielfalt und den zu hohen Einträgen von Nährstoffen in die Umwelt. Hier reicht der klassische Umwelt-schutz nicht mehr aus. Was wir

brauchen, ist ein generelles Umsteuern hin zu einer nachhaltigen und zukunftsfähigen Entwicklung in Umwelt, Wirtschaft und Gesellschaft. Dass wir auch bei komplexen Herausforderungen erfolgreich sein können, zeigen die Beschlüsse der Pariser Klimakonferenz, die uns neuen Aufschwung verschaffen.

Der Umwelt- und Naturschutzpolitik wird im öffentlichen Bewusstsein oft die Bremserrolle zugedacht. Die Wirtschaft stöhnt manchmal über zu viele Auflagen und versucht deshalb zu tricksen, wie am Beispiel der Abgasmessungen bei Autos deutlich wird.

Antwort: Diese generelle Unterstellung teile ich nicht. Natürlich artikulieren Wirtschaft und Industrie ihre Interessen, das gehört zur politischen Auseinandersetzung. Ich bin mir aber sicher, dass die

überwiegende Mehrheit von ihnen sich ihrer Verantwortung für die Umwelt und das Klima bewusst ist, gerade mit Blick auf die stark globalisierten Wirtschafts- und Handels-beziehungen. Viele Unternehmen wissen, dass die Zukunft im ökologischen Wirtschaften liegt. Eine ökologische Modernisierung birgt das Potential für wirtschaftliches Wachstum, erfolgreichen Wettbewerb, Arbeit und sozialen Wohlstand.

In den größeren Betrieben ist jetzt der Nachhaltigkeitsbericht obligatorisch. Gibt es schon erste Erfahrungen?

Antwort: Berichtspflichten über nichtfinanzielle Aspekte, also zum Beispiel über Umweltbelange oder Arbeitnehmerbelange, existieren schon seit 2006 im europäischen und deutschen Bilanzrecht. Die europäischen Regelungen sind jetzt modernisiert worden, und müssen bis 2017 in nationales Recht umgesetzt werden. Diese Änderungen gehen zurück auf eine bisher teilweise etwas nachlässige Handhabung dieser Belange in den Lageberichten der großen Unternehmen. Andererseits hat die freiwillige Nachhaltigkeitsberichterstattung in den letzten Jahren erheblich zugenommen. Dies betrifft auch eine bessere Qualität. Das geht nicht zuletzt auf Investoren zurück, die in zuverlässige und zukunftsorientierte Unternehmen investieren möchten.

Und was ist mit den kleineren Betrieben?

Antwort: Auch kleinere Betriebe erstellen Nachhaltigkeitsberichte, wenn auch nicht so zahl-reich. Hier ist es oft der engagierte Inhaber, der sein Engagement auch darstellen und andere motivieren möchte.

In der Aufgabenstellung des von Ihnen geleiteten Ministeriums spielt der Begriff „Nachhaltigkeit“ eine große Rolle. Wo überall ist Nachhaltigkeit gefragt?

Antwort: Nachhaltig wirtschaften, arbeiten und konsumieren geht uns alle an, die gesamte Gesellschaft ist aufgefordert, diese Entwicklung voranzutreiben. Ein Beispiel, dass jede und jeder Einzelne dafür auch etwa tun kann, ist der private Konsum. Auf meine Initiative hin hat das Bundeskabinett kürzlich ein „Nationales Programm für nachhaltigen Konsum“ beschlossen. Es enthält Leitideen für eine Politik des nachhaltigen Konsums, die mit konkreten Maß-nahmen unterlegt sind. Konsumentscheidungen der privaten Haushalte beeinflussen einen großen Teil der Inanspruchnahme der Ressourcen und der Umweltbelastungen. Hier liegt ein großes Potenzial, die Umweltbelastung zu verringern und das Klima und die biologische Vielfalt zu schützen sowie die Ressourcen zu schonen. Wir wollen möglichst viele Akteure zur Beteiligung bewegen. Nur so lässt sich eine Veränderung hin zu nachhaltigeren Konsummustern erreichen. International haben wir mit dem Beschluss der globalen Nachhaltigkeitsziele beim UN-Gipfel im September 2015 in New York einen Riesenschritt nach vorne gemacht, um Naturzerstörung, Hunger und Armut zu bekämpfen. Mit diesen Zielen können wir den Weg einer weltweiten nachhaltigen Entwicklung konsequent beschreiten.

Wie können Betriebe aller Größenordnungen noch besser für ein Mitwirken am Erreichen der gesteckten Klimaschutzziele gewonnen werden?

Antwort: Es gibt eine Reihe von Initiativen, mit denen das Bundesumweltministerium insbesondere auch kleine und mittlere Unternehmen hier finanziell unterstützt. Um schnell beim Klimaschutz voranzukommen, laden wir die Unternehmen beispielsweise ein, sich an der „Initiative Energieeffizienz-Netzwerke“ zu beteiligen. Dazu hat das Bundesumwelt- gemeinsam mit dem Bundeswirtschaftsministerium im Dezember 2014 mit führenden Verbänden und Organisationen der deutschen Wirtschaft die Vereinbarung über die Einführung von Energie-effizienz-Netzwerken unterzeichnet. Damit wird das Ziel verfolgt, rund 500 neue Energieeffizienz-Netzwerke von Unternehmen bis Ende 2020 zu unterstützen. Auch die gemeinsam von Bundesumwelt- und Bundeswirtschaftsministerium, von DIHK und ZDH getragene „Mittelstandsinitiative Energiewende und Klimaschutz“ stärkt den Klimaschutz wirkungsvoll in den Unternehmen. So hat diese Initiative bereits in über 800 Unternehmen zur Etablierung von „Energie-Scouts“ geführt. Auszubildende tragen als Energie-Scouts dazu bei, Energieeinsparpotenziale zu

erkennen und Verbesserungen anzuregen. Zudem fördert das Bundesumwelt-ministerium im Rahmen seiner „Nationalen Klimaschutzinitiative“ effiziente Kälte- und Klima-anlagen und kleine Anlagen zur Kraft-Wärme-Kopplung, die „Mini-KWK-Anlagen“. Hier haben wir seit 2008 schon mehrere Tausend Anlagen gefördert.

Wie stärken Sie den betrieblichen Umweltschutz außerdem?

Antwort: Betrieblicher Umweltschutz ist Bestandteil von gesetzlichen Regelungen, die kontinuierlich weiterentwickelt werden, häufig aufgrund europäischer Vorgaben. Es gibt darüber hin-aus aber auch freiwillige Maßnahmen. Wenn ein Unternehmen systematisch seine Schwach-stellen im Umweltschutz identifiziert und Jahr für Jahr selbstgesteckte Ziele verfolgt, kann es Kosten sparen und gleichzeitig die Umwelt entlasten. In Deutschland haben über 2000 Unternehmensstandorte das anspruchsvolle Umweltmanagementsystem EMAS eingeführt. Diese Unternehmen haben sich verpflichtet, eine Umwelterklärung zu erstellen, in der Ressourcen- und Energieverbräuche, Emissionen, Abfälle etc. genau dargestellt werden. Die Bundesregierung unterstützt EMAS mit zahlreichen Maßnahmen. Dazu gehören Vorteile beim Spitzensteuerausgleich, die Anerkennung von EMAS als Energieaudit sowie Auszeichnungen.

Das Gespräch mit Frau Bundesministerin Barbara Hendricks führte Peter H. Niederelz, Ministerialrat, peter.h.niederelz@googlemail.com. Das Foto ist der Internetseite www.barbara-hendricks.de entnommen.

***

Podiumsdiskussion zur aktuellen Lage der Landwirtschaft im Hof Kersten in Hofgeismar-Schöneberg

Harald Schmidt

Podiumsdiskussion im Hof Kersten in Schöneberg mit Reinhard Rudolph (Regionalverband Kurhessen), Karsten Schmal (Präsident des hessischen Bauernverbandes), Eckard Kersten (Hofbesitzer), Hofgeismars Bürgermeister Markus Mannsbarth und HNA Redakteur Gerd Henke, Foto H. Schmidt

Hochkarätiger Besuch kam zur Podiumsdiskussion unter dem Aspekt Zukunft der Landwirtschaft in Deutschland anlässlich des Hoffestes im Hof Kersten in Schöneberg. Teilnehmer waren der

Präsident des hessischen Bauernverbandes Karsten Schmal, Hofgeismars Bürgermeister Markus Mannsbarth, Kreislandwirt Reinhard Rudolph (stellvertretender Vorsitzender des Regionalverbandes Kurhessen) sowie Landwirt und Veranstalter des Hoffestes in Schöneberg, Eckard Kersten. Die Moderation der Veranstaltung, die der Information über Problematik und Zukunftschancen landwirtschaftlicher Betriebe galt, leitete HNA Redakteur Gerd Henke.

Präsident Schmal ist als erster Nordhesse im Amt, das er seit einem halben Jahr bekleidet. Er ist Agraringenieur und selbst als Landwirt tätig. Täglich ist er für den Verband unterwegs, um sich dafür einzusetzen, dass Landwirtschaft in der Gesellschaft eine Wertschätzung erfährt. „Die Debatte wird im Allgemeinen zu emotional und unsachlich geführt. Und nirgends sind die Lebensmittelpreise so billig wie in Deutschland." Mitverursacher sind seiner Meinung nach die fünf großen Discounter, die sich den Markt teilen." Der Konsument sollte sich Gedanken machen, woher das Produkt kommt und wie es entsteht. Bürgermeister Mannsbarth, der zum „toll organisierten Hoffest" gratulierte, hat kein Verständnis dafür, dass „Zuckerwasser" (Cola) billiger ist als Milch. „Der Verbraucher ist selbst dafür verantwortlich." Die Landwirtschaft sollte mehr Wertschätzung erfahren. Hofbesitzer Kersten sieht die Situation so drastisch, dass er der Meinung ist, „wenn keine angemessenen Preise gezahlt werden müssen weitere Betriebe schließen". Er kritisierte überhand nehmende Bürokratie und fehlende Arbeitskräfte im Bereich der Landwirtschaft. „Ohne Landwirte sterben die Dörfer", so die Einschätzung von Rudolph. Er sprach das Engagement des Verbandes an im Einzelfall Lösungen bei finanziellen Engpässen der Betriebe zu ermöglichen. Ungebremstes Wachstumsstreben wurde kritisiert. „Die Fläche ist nicht vermehrbar." Biobetriebe, die 10 % der Fläche ausmachen, sind keine Ideallösung, die für alle landwirtschaftlichen Betriebe gelten kann. Bezüglich TTIP wurde Skepsis geäußert und es bestand der Konsens, dass Eigenständigkeit und europäische Standards erhalten bleiben müssen. Mannsbarth sieht die Gefahr, dass „unsere Gesetze untergraben werden". Entscheidend ist ein verantwortungsvoller Umgang der Landwirte ins besonders auch im Bereich des Tierwohls. Hier wird der Hof Kersten als vorbildlich hervorgehoben, wie beim Hoffest die Besucher feststellen konnten. HNA Redakteur Henke richtete den Appell an die anderen Höfe sich der Bevölkerung zu öffnen, Transparenz und Vertrauen zu schaffen.

Harald Schmidt, Trendelburg, Redaktionsleitung der HAL, Kunstpädagoge. Freie journalistische und künstlerische Aktivitäten sowie in der Erwachsenenbildung tätig.

***

Eine bessere Unterbringung der Rinder und Kälber waren im Hof Kersten beim Hoffest zu besichtigen. Foto: H. Schmidt

Windkunstfestival in Hofgeismar und Trendelburg

Harald Schmidt

„50 Künstler aus vier Kontinenten waren zum Festival angereist und wurden im Mehrgenerationenhaus in Hümme betreut“, so Peter Nissen vom Kulturverein Hofgeismar. Die Kuratorin Reta Reinl stellte fest, dass das Thema bei der Bevölkerung angekommen ist. „Der Austausch mit den Künstlern sowie die Resonanz in der Bevölkerung hat mich begeistert“, war ihr positives Resümee. „Die Besucher entdeckten ihre Orte im Zusammenhang mit den Kunstwerken neu und setzten sich gleichzeitig mit Kunst auseinander“. Landschaft zu erfahren und einen Zugang zur Kunst zu finden, war ihr ein wichtiges Ergebnis. Bei der Abschlussveranstaltung des Kulturfestivals in Hofgeismar am Reithagen wurden die besten Kunstwerke des Windkunstfestivals von der Kuratorin Reta Reinl auf der Bühne bekanntgegeben. Drei Fachexperten hatten die ausgestellten Windobjekte begutachtet. Anwesend waren die zweiten Preisträger Anna und Michael Rofka. Sie erhielten 2000 € für das „Schwarze und Weiße Wolken“ betitelte Kunstwerk. Es war auf dem Burgberg bei Deisel aufgebaut. Den ersten Preis mit 3000 € bekam „kisa“ für ihr Objekt „Verlorener Horizont“ am Offenberg. Die Ausstellung wurde über Spenden des Landkreises Kassel, der Kommunen Trendelburg und Hofgeismar, der Stadtwerke Union Nordhessen sowie über einzelne Firmen finanziert.

Dr. Renate Buchenauer (rechts) mit Besucherinnen des Kunstfestivals auf dem Offenberg bei Hofgeismar. Bei einer Wanderung in Verbindung mit dem Hugenottenpfad sagte sie, dass die 8. Internationalen Kunstausstellung „bewegter wind “ mit dem zweiten Thema „changing horizons“ „einen Bezug zum Wechsel der Horizonte, die Geflüchtete durchmachen müssen, hat.“ Foto: H. Schmidt

Zur Ausstellung ist ein Katalog mit ansprechenden Fotos erschienen, der für 4 € beim gemeinnützigen Verein Bewegter Wind (www.bewegter-wind.de) unter vorstand@bewegter-wind.de, Tel. 06454-1445 bestellt werden kann.

***

EXKURS

Erdbeben in Nepal vernichtete bedeutende Holzbaukunst

Prof. Dipl.-.Ing. Manfred Gerner

Neben dem Fachwerk in Deutschland existieren weltweit viele eigenständige bedeutende Holzbaukulturen. Die Tempel und Holzbauten Japans und Chinas gehören ebenso dazu wie die Blockbauten Russlands und Polens und schließlich stellt die Holzbau- und Holzschnitzkunst Nepals einen besonderen Höhepunkt dar.

Im April und Mai 2015 wurde Nepal von einem schweren Erdbeben mit der Stärke von 7,8 auf der Richterskala und zahlreichen Nachbeben heimgesucht. Es war nicht das erste Beben, sondern das letzte in einer langen Liste, die seit dem 14. Jahrhundert mitgeschrieben wird. Das vorletzte starke Erdbeben mit unzähligen Toten und Verletzten traf das kleine Himalayaland am 15. Januar 1934. Die Altstadt Kathmandus wurde dabei in großen Teilen vernichtet und wichtige Verkehrsadern wie die New Road völlig neu angelegt. Aber zunächst einmal zu den Spitzenleistungen der Silpakar, der nepalischen Zimmerleute.

Holzbaukunst in den drei Mallareichen

Vom 16. bis 18. Jahrhundert war Nepal in viele kleine Reiche zergliedert, herausragend die drei Königreiche im Kathmandutal: Kathmandu, Baktapur heute Bhadgaon und Lalitpur, heute Patan. Hier regierten die Malla-Könige, alle miteinander verwandt, aber jeder mit jedem konkurrierend um Macht und um die höchsten kulturellen Ansprüche. Unter diesen Bedingungen entstand im Kathmandutal eine eigenständige nepalische Holzarchitektur und eine Holzschnitzkunst, die heute Weltrang genießt. Jede der drei Städte weist zahllose feingearbeitete Tempel und Paläste auf mit vielfach gestuften kunstvollen Dächern, hölzernen Stockwerken oder Fenster- und Türgruppen. Längst sind die drei Städte in die Unesco-Welterbeliste aufgenommen worden und heute wetteifern sie nicht nur um die Pilger, sondern auch um Touristen.

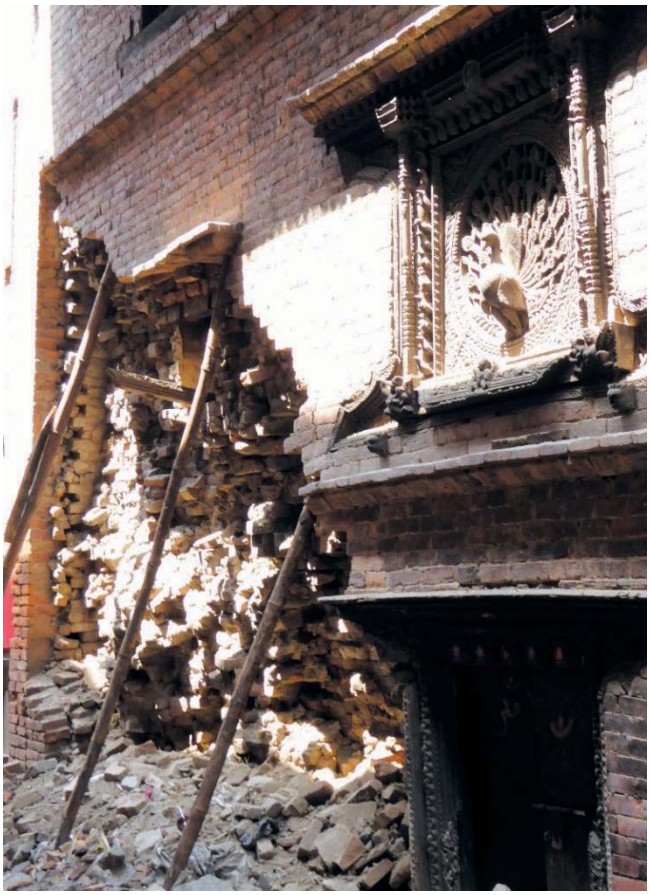
Zwei Tage nach dem schweren Erdbeben können die Menschen das Ausmaß der Katastrophe noch nicht fassen.

Unter den kunstfreudigen Herrschern ragt einer heraus: Bhupatindramalla, der um 1700 den Stadtstaat Baktapur beherrschte und von dessen bedeutenden Holzbauten hier kurz berichtet wird. Dazu werden nur drei Beispiele dargestellt: „Der Palast der 55 Fenster“ am „Durbar Square“ in Baktapur, der beim Erdbeben 1934 zerstört und unmittelbar danach rekonstruiert wurde, das „Priesterhaus Pujahari Math“ am Dattatreya Square mit dem Pfauenfenster und die „Nyatpola-Pagode“, die höchste Pagode Nepals.

Der Palast der 55 Fenster

Blick über den Durbar Square in Baktapur, rechts angeschnitten der Palast der 55 Fenster

Fassadenausschnitt des herausragenden Palastgebäudes



Die Fassade mit dem Pfauenfenster, links vom Fenster sind die Beschädigungen und Notabstützungen sichtbar

Dieser Palastbau wurde um 1700 von Bhupatindramalla vollendet. Seinen Namen erhielt er von den 55 abwechselnd mit geraden Stürzen oder Dreipassbögen oben geschlossenen Fenstern, aus denen die Fassade des zweiten Obergeschosses gebildet ist. Im Gegensatz zur im Palastbau sonst üblichen dominierenden senkrechten Gliederung über dem Hauptportal liegt bei diesem Gebäude das tektonische Schwergewicht im hölzernen Obergeschoss mit waagrecht betontem Fensterrhythmus. Die Fenster- und Türgliederungen der beiden unteren Massivgeschosse mit weit überstehenden Brüstungs- und Sturzriegeln sowie stark geneigten Toranas (geschnitzten halbrunden Schildern über Türen und Fenstern) sind wie das Obergeschoss großartig ausgewogen und von feinster handwerklicher Arbeit. In einem der Fenster ließ der König ein Glas einbauen: lange Zeit das einzige Fensterglas in Nepal. Während des

Erdbebens 1934 stürzte das obere Stockwerk dieses Gebäudes ein, es wurde jedoch unmittelbar darauf in unveränderter Form wieder erneuert.

Das Priesterhaus Pujahari Math

Das Priesterhaus Pujahari Math befindet sich im Bereich des ältesten Zentrums von Baktapur, am Tachupal Tole, der wiederum am alten Ost-West-Karawanenweg von Indien nach Tibet liegt. Der Platz wird beherrscht von dem archaischen dreigeschossigen bereits in der Mitte des 15. Jahrhunderts errichteten Dattatreya-Tempel und ist umsäumt von acht Priesterhäusern, von denen Pujahari Math das bei weitem prächtigste ist.

Dieses Priesterhaus ist wahrscheinlich um 1480 gebaut und in der Zeit König Vishvamallas im 16. Jahrhundert aus- oder umgebaut worden. Die um drei atriumartige Höfe angelegte Gebäudegruppe unterscheidet sich von ähnlichen Wohnhäusern besonders durch die aufwändige Architektur. Besondere Beachtung verdienen die herausragenden handwerklichen Arbeiten, allem voran das „Pfauenfenster“ am östlichen Gebäudetrakt, fast versteckt in einer Seitengasse. Dieses Fenster allein hat sich praktisch zu einem Markenzeichen herausragender Baukunst für Baktapur entwickelt. Das Pujahari Math hat kleine Beschädigungen erlitten, die Risse haben aber etwa zwei Meter vor dem bedeutenden Fenster „Halt gemacht“.

Pujahari Math hat einen besonderen Bezug zu Deutschland. Das Priesterhaus wurde als erstes in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts von Studenten der Hochschule in Darmstadt saniert und spielte damit eine Vorreiterrolle für die Qualitätsstandards von Sanierungsarbeiten an den feingliedrigen Bauten.

Nyatpola-Pagode

Die große und schlanke Nyatpola-Pagode hat das Beben gut überstanden, der im Vordergrund stehende Tempelwagen dagegen hat Teile seines Daches eingebüßt.

Der Nyatpola-Tempel meist als Nyatpola-Pagode bezeichnet, wurde 1702 von Bhupatindramalla errichtet. Auf einem quadratischen Grundriss sind zunächst fünf Stufen als Unterbau errichtet, darüber der hoch aufragende fünfgeschossige Tempelturm, der höchste in Nepal. In der erdgeschossigen Cella steht eine Skulptur der Göttin Mahishamardini, die aber für die Laien unzugänglich und unsichtbar bleibt, da nur Priester zum Sanktuarium Zugang haben. Über das architektonisch sehr harmonische Gesamtbild hinaus verfügt der Nyatpola über zahlreiche elegant gelöste Details, wie die schlank wirkenden Holzständer des Arkadengangs, die 108 Dachstreben mit figürlichem

Der „Neue Palast“, auf der rechten Seite eingerüstet

Schnitzwerk der verschiedenen Formen der zentralen Göttin und der Säumung des Treppenaufgangs. Die Treppe wird auf der untersten Stufe von zwei Ringern, auf der nächsten Stufe von zwei Elefanten, dann zwei Löwen, zwei Drachen und schließlich zwei Göttinen gesäumt, wobei jedes höher stehende Paar den Tempel zehnmal so stark schützt, wie das nächst darunter stehende. Die hohe und schlanke Holzkonstruktion hat das Beben schadlos überstanden.

Die drei kurz skizzierten Bauten gehören zu den Baudenkmälern, die das Beben überstanden haben, insgesamt und insbesondere in den beiden anderen Königsstädten Kathmandu und Patan hat das Beben aber schwerste Lücken gerissen.

Ein Jahr nach dem schweren Erdbeben im April 2015 wird das volle Ausmaß der Schäden sichtbar. Mehr als 9.000 Menschen haben ihr Leben verloren, unzählige wurden verletzt, mehr als 500.000 Wohnhäuser vollkommen zerstört – aber auch zahlreiche der in die Welterbeliste der Unesco eingetragenen Kulturdenkmale gingen unter.
Zwei Beispiele sollen hierzu herausgegriffen werden: der Kastha Mandapa aus dem 16. Jahrhundert und der „Neue Königspalast“.

Kastha Mandapa, eine vielgeschossige Holzkonstruktion wurde 1595 als Pilgerhaus – der Legende nach aus dem Holz eines einzigen riesigen Baumstammes – errichtet. Die frühere Pilgerherberge hat der Stadt Kathmandu, die vorher Kantipur hieß, den heutigen Namen gegeben: aus Kastha Mandapa wurde Kathmandu. Der gewaltige, fein gegliederte und mit einem gestuften Dach versehene Holzbau am Rande des Durbar Square, des Königsplatzes der Hauptstadt, war einer der wichtigsten Sehenswürdigkeiten Kathmandus. Der Bau hat Jahrhunderte überlebt, hat vielen Beben getrotzt, wurde 1934 vom Erdbeben geschädigt und wieder repariert, dem schweren Erdbeben am 25. April 2015 und minutenlangem starken Rütteln konnte der Bau nicht mehr standhalten. Der Kastha Mandapa stürzte ein.

Das Fundament und ein Schild mit dem Foto erinnern an den Kastha-Mandapa

Nach Monaten des Aufräumens ist nichts außer dem Fundament aus Sand und Steinen mit etwa einem Meter Höhe und einigen Holzstapeln übriggeblieben. Ein großes Schild mit dem Foto des stolzen Baus hält die Erinnerung wach.

Der neue Königspalast wurde Anfang des 20. Jahrhunderts – einem griechischen Tempel nachempfunden – errichtet. Anders als die griechischen Bauten wurde der stattliche Palast, der Macht und

Auch das Gerüst um das Palastgebäude hat bereits wieder stark gelitten

Aus den angegriffenen Lehmmauern wächst bereits das „Grün“

Stärke ausdrückte, aus ungebrannten Lehmziegeln in Lehmmörtel gebaut und mit einem Kalkputz, der der Witterung standhielt, verputzt. Das Palastgebäude erlitt schwerste Schäden und stürzte zum Teil ein. Die Vorderfassade blieb mit Rissen bis etwa 20 cm Breite stehen. Absperrungen und Notgerüste wurden bereits nach wenigen Wochen errichtet.

Aber die Zeit nagt an der Ruine, denn bei jedem der starken Monsunregen wäscht dieser Schichten der Lehmziegel und des Mörtels ab. 20. Jahre werden die Rekonstruktionen und/oder Reparaturen an Tempeln, Pagoden und Palästen, kurz den bedeutenden Kulturdenkmalen, in Anspruch nehmen, schätzen Fachleute. Für den Kastha Mandapa wird ein Neubau entstehen und das bis dahin vom Königspalast noch viel Erhaltenswertes übrig bleibt, ist zu erhoffen. Die vielen Zeilen der historischen, privaten Bürgerhäuser aus Ziegeln und Lehm in den Altstädten werden wohl leider nicht mehr in ihren ursprünglichen Formen rekonstruiert. Die ersten Ersatzbauten aus Beton und gebrannten Ziegeln und meist zwei Geschossen mehr wie vorher, sind bereits im Bau.

Die Reste eines ehemals bedeutenden Wohnhauses zeigen, dass die Holzkonstruktion im Erdgeschoss dem schweren Erdbeben standgehalten hat, die zweischaligen Wände des aufgehenden Mauerwerks aus gebrannten und ungebrannten Ziegeln dagegen nicht.

Architekt Prof. Dipl.-.Ing. Manfred Gerner ist Präsident der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Fachwerkstädte sowie Mitglied der HAL

***

HAL - INTERNA

41. Mitgliederversammlung

Teilnehmer der Mitgliederversammlung 2016 in Schloss Rauischholzhausen in Ebsdorfergrund, Fotos Schmidt

Die diesjährige Mitgliederversammlung der Hessischen Akademie für Planung und Forschung im ländlichen Raum fand am 29. April 2016 in Schloss Rauischholzhausen statt. Schwerpunkte waren die Diskussion über eine neue Satzung und Neuwahlen zum Vorstand. Zusätzlich gab es Fachvorträge zur Arbeit mit Geflüchteten und über ein Projekt der Herbert-Quandt-Stiftung in Nordhessen.

Foto rechts: Anlässlich der Mitgliederversammlung der HAL referierte Ralf Müller, Referent für Bildung und Ökumene der Evangelischen Kirche, über die Arbeit mit Menschen auf der Flucht, die im Vogelsbergkreis untergebracht sind. Eine gute Koordination von hauptamtlichen und ehrenamtlichen Kräften sichert dort eine erfolgreiche Arbeit. Beispielhaft ist das Projekt „Flüchtlingsbegleiter/in im Ehrenamt“ eine erfolgreiche Qualifizierungsmaßnahme der großen Kirchen, die intensiv nachgefragt wird.

Weitere Informationen unter: http://www.erwachsenenbildung-vb.de/index.php?id=60

Rückblick auf die Begegnungswoche der JugendpreisStiftung vom Mai 2016

Eckhard Scheld

Die Preisträgerinnen Kornelia Budnik, Johanna Wójcik und Agnieszka Rybarczyk vom Liceum Ogólnokształcące aus Grodzisk mit ihrer Lehrerin Grażynoa Skrzypczak. In der Mitte stehen Heinrich Klose sowie Harald Kühlborn, bisheriger und neuer Vorsitzender der JugendpreisStiftung der HAL. Rechts Marcin Książkiewicz, Vertreter der Region Wielkopolska in den Gremien der JugendpreisStiftung. Links außen Paul Sajon von der Wilhelm von Oranien Schule in Dillenburg.

Auch in diesem Jahr organisierte die Jugendpreis-Stiftung in der Zeit vom 06. 5. 2016 bis zum 10.05.2016 ein Fünftageprogramm für die Preisträger/innen 2016 in Frankfurt, Darmstadt und Wiesbaden.

Der Jugendpreis ist ein bilingualer Wettbewerb in den hessischen Partnerregionen Europas. Junge Menschen sollen mit ihrer Teilnahme zur aktiven Beschäftigung mit ihrem Umfeld motiviert werden. Seit 1992 wird hierzu jedes Jahr ein neues, aktuelles Thema im Wechsel der Regionen ausgeschrieben. Für das Schuljahr 2015/16 lautete das Wettbewerbsthema, von der Emilia-Romagna entworfen, „Das Essen: Wirtschaft, Naturwissenschaft, Kultur“.

Träger des Wettbewerbs ist die eigenständige und gemeinnützige JugendpreisStiftung, die sich aus Spenden, Projektgeldern und dem ehrenamtlichen Engagement von Personen auch aus dem öffentlichen Leben finanziert.

Zusätzlich zur Preisverleihung fand eine fünftägige Begegnung der Preisträger/innen in Frankfurt, Darmstadt und Wiesbaden statt. Diese Begegnungstagung trägt dazu bei, dass die Jugendlichen aus Hessen und den hessischen Partnerregionen, der Emilia Romagna in Italien, Wielkopolska in Polen und der Aquitaine in Frankreich unterschiedliche Perspektiven kennenlernen, Vorbehalte und Vorurteile auf beiden Seiten überwunden werden. Jugendbegegnungen sind ein wichtiger Beitrag zur Völkerverständigung, die jedem einzelnen Wege aufzeigen, Freundschaften zu schließen, sprachliche Barrieren zu überwinden, sich mit Neuem auseinanderzusetzen und sich aktiv für ein gemeinsames Europa einzusetzen.

Die heutigen Jugendlichen sind die Erwachsenen von morgen und müssen dann für die Fortführung der europäischen Idee Sorge tragen. Dies können sie nur, wenn sie sich aktiv in den europäischen Integrationsprozess einbringen.

Die JugendpreisStiftung verfolgt damit folgende Ziele: Die Begegnung dient dazu, dass sich die Jugendlichen besser kennenlernen, sich über ihre gelungenen Wettbewerbsarbeiten austauschen und gemeinsam Hessen erkunden. Die Begegnungswoche regt außerdem zur Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte und der der Nachbarländer an und hilft, Vorurteile abzubauen sowie gemeinsame Zukunftsperspektiven zu entwickeln. Sie greift regionale, geschichtliche, politische, kulturelle, geografische und ökologische Aspekte auf und lässt diese zum Gegenstand des Wettbewerbs werden. Schließlich trägt sie dazu bei, dass junge Menschen die Verantwortung für den Frieden und das eigene Handeln im Umgang mit ihren Mitmenschen übernehmen und so aus

der Vergangenheit über die Gegenwart für die Zukunft lernen.

So wurde schon im Vorfeld bei der Planung des Programmes darauf geachtet, dass die Jugendlichen unterschiedliche Städte und Regionen Hessens kennenlernen und sich mit unterschiedlichen Aspekten kultureller, geschichtlicher und ökonomischer Art beschäftigen konnten.

Bewusst wurde die Jugendherberge in Frankfurt zum Start der Begegnungswoche ausgewählt. Sie ist gut erreichbar, liegt am Rande Altstadt, und von hier aus ließen sich alle Ziele per Fuß erreichen. Am Freitagabend, dem 26. 5. 2016, wurden die Jugendlichen von dem Ehrenvorsitzenden Prof. Dr.-Ing. Heinrich Klose, dem Vorstandmitglied Françoise Blank und Johannes Beil vom Landkreis Kassel begrüßt, die sie auch die ganze Zeit über begleiteten. Mit dabei war auch Herr Aschenbrenner vom Offenen Kanal in Kassel, der die Woche filmisch dokumentierte und die Jugendlichen beim Filmen sachkundig unterstützte.

Weitere Mitglieder des Vorstands, Frau Dr. Monika Völker und Eckhard Scheld sowie die Landeskoordinatorin Sofia Bruchhäuser unterstützten die Arbeit des Betreuungsteams an einzelnen Tagen.

Der erste Spaziergang führte entlang des Mains zum Osthafen. Auf dem Gelände der Europäischen Zentralbank in Frankfurt erinnert seit einem Jahr ein Mahnmal an die Deportation von mehr als 10.000 Juden aus der Stadt. Eine Vorstellung von dem, wie sich diese Menschen damals fühlten, konnten die Jugendlichen durch ausgewählte Zitate von Überlebenden und Zeitzeugen auf Wegen und Wänden erkennen. Berührend war auch ein Film mit Aussagen von Edith Erbrich, der den Jugendlichen vor Ort gezeigt wurde. Sie hatten auch die Möglichkeit, einen Blick auf das großformatige Aylan-Graffitti zu werfen, das einen kleinen Jungen in kurzen Hosen und rotem T-Shirt zeigt, der tot am Strand nahe der türkischen Stadt Bodrum lag. Justus Becker und Oguz Sen, zwei junge Graffiti-Künstler hatten das Bild von dem kleinen Jungen Aylan auf einen Brückenpfeiler an der am Frankfurter Osthafen gegenüber dem neuen Gebäude der Europäischen Zentralbank (EZB) gesprüht.

Aylan wurde nur drei Jahre alt. Er ertrank auf der Flucht aus Syrien während der Überfahrt über das Mittelmeer. Dieses Bild war ein Anstoß, sich mit dem Thema Flucht, Fluchtursachen und Asyl zu beschäftigen.

Faszinierend waren die Glas-Zwillingstürme der EZB, die je nach Sonnenstand in der Farbe changieren. Am anderen Mainufer führte der Weg zurück an der eisernen Brücke vorbei bis zum Römerberg. Hier wurde eine Pause eingelegt. Dann wurde den Jugendlichen der Dom, der Römer und die Paulskirche gezeigt. Sie wurden im dortigen Kuppelsaal auch darauf hingewiesen, dass hier jedes Jahr zum Abschluss der Buchmesse der Friedenspreis des Deutschen Buchhandels verliehen wird.

Eckhard Scheld, *Studiendirektor i. R., Gießen, ist Schriftführer im Vorstand der JugendpreisStiftung und Mitglied der HAL*

***

Die JugendpreisStiftung auf dem Weg in das 21. Jahrhundert

Harald Kühlborn

Als mich Prof. Heinrich Klose ansprach, ob ich sein Nachfolger als Vorsitzender der JugendpreisStiftung werden wolle, war ich zuerst überrascht und dann natürlich geehrt. Gehört doch die JugendpreisStiftung zu den Institutionen, deren Notwendigkeit heute eventuell noch wichtiger ist, als zur Zeit ihrer Gründung. Sie ist das perfekte Beispiel für eine Initiative, die man sofort starten müsste, wenn es sie nicht bereits gäbe. Allerdings wäre es zurzeit wohl eher schwer, die JugendpreisStiftung neu zu gründen. Deshalb stehen die Gremien der JugendpreisStiftung vor einigen Herausforderungen, um die Gründungsidee der Stiftung und die durch das außergewöhnliche Engagement von Prof. Klose entstandene gute und belastbare Basis für die Zukunft zu sichern und behutsam weiter zu entwickeln. Das wird nicht einfach sein und die Rahmenbedingungen haben sich seitdem ich den Vorsitz übernommen habe, nicht verbessert.

Für viele Stiftungen, die über ein überschaubares Stiftungsvermögen verfügen, sind die aktuellen Niedrigzinszeiten mehr als problematisch. Die angelegten Stiftungsgelder werfen kaum noch Beträge ab, die ein aktives Gestalten im Sinne des Stiftungszwecks ermöglichen. Auch die JugendpreisStiftung ist von dieser Entwicklung betroffen und leider lässt sich nicht absehen, wann sich bessere Zinszeiten für Stiftungen wieder einstellen werden. Bereits in den letzten Jahren und sicherlich noch mittelfristig ist die JugendpreisStiftung deshalb darauf angewiesen, dass sie die notwendigen Mittel für die Verleihung des Preises und die Gestaltung der Begegnungstage rund um die Preisverleihung sowie die organisatorische Arbeit über das Jahr an anderer Stelle einwirbt. Herr Prof. Klose hat ein verlässliches Netz von Sponsoren gewoben, dass wir weiter pflegen und perspektivisch ausbauen müssen.

Herr Prof. Klose hat es geschafft, dass die Hessische Landesregierung ein treuer Partner der JugendpreisStiftung ist und die Hessische Staatskanzlei hat mir mehrfach versichert, dass dies auch so bleiben wird. Auch das Hessische Kultusministerium unterstützt uns durch die Abstellung einer Landeskoordinatorin die JugendpreisStiftung weiterhin.

„Der Europäische Aspekt der Stiftung ist für junge Menschen die Förderung einer gemeinsamen Zukunft im Leitbild von einem gemeinsamen, integrierten, kulturell vielfältigem und sozial reguliertem Lebens-, Arbeits- und Wirtschaftsraum“, heißt es in Paragraph 2 der Stiftungsverfassung. Mit Blick auf die aktuelle Situation in Europa könnte man fast meinen, dass die Stiftungsverfassung allen Beteiligten eine wahre Herkulesaufgabe aufbürdet. Ich persönlich sehe hier allerdings eher eine Chance. Wenn im Brexit und den neopopulistischen Rückgriffen auf die vermeintlich so heile Welt des autarken Nationalstaats eine positive Botschaft enthalten ist, dann die, dass wir jetzt alle, die an Internationalität, Solidarität und Frieden in Europa glauben, zu einem Neuaufbruch versammeln können. Ganz im Kleinen gilt dies auch für die JugendpreisStiftung. Auch hier befinden wir uns in einem Umstrukturierungsprozess, der eine Modernisierung und damit auch eine nachhaltige Verankerung der Stiftung im öffentlichen Leben in Hessen und den Partnerregionen des Landes ermöglicht. Das heißt auch, sich von Vertrautem zu lösen und Mut für Innovation aufzubringen.

Ich bin mir sicher, dass Kuratorium und Vorstand diesen Weg gehen wollen und ich hoffe sehr, dass die Gremien der HAL die JugendpreisStiftung auf diesem Weg unterstützen.

Harald Kühlborn (1961 in Kassel geboren) ist im Hauptberuf Pressesprecher des Landkreises Kassel und dort auch für Kultur und internationale Kooperationen zuständig. Kühlborn hat einen Abschluss als Master of Public Administration an der Universität Kassel erworben und engagiert sich ehrenamtlich auch im Mieterbund Nordhessen, der Hessischen Gesellschaft für Kultur und Denkmalpflege – Hessischer Heimatbund e.V., im Presseclub Kassel sowie im Verein KeltenWelten – keltische Stätten in Deutschland e.V.

Harald Kühlborn, Öffentlichkeitsarbeit/Kultur/Internationale Kooperationen, Stabsstelle Ärztliche Versorgung im ländlichen Raum, Kreishaus Kassel, Wilhelmshöher Allee 19-21, 34117 Kassel. *Harald Kühlborn ist Mitglied der HAL und leitet die JugendpreisStiftung.*

***

Redaktionsteam mit neuem Mitglied Johanna Buchenauer

Redaktionstreffen in Marburg, Biegenstraße, anlässlich der Besprechung zur 52. Ausgabe und Vorbereitungen zum Themenheft 53. Im Bild von links Roswitha Rüschendorf, Kassel, Dr. Florian Warburg, Gießen, neues Mitglied Johanna Buchenauer, Marburg und Harald Schmidt, Trendelburg.

Kurzvorstellung Johanna Buchenauer.

Ich bin am 26.10.1984 in Marburg geboren. Hier habe ich auch 2012 mein Studium der Geographie (Diplom) an der Philipps- Universität Marburg erfolgreich abgeschlossen. Seitdem bin ich im Planungbüro meiner Eltern (Planungsbüro Dr. Buchenauer, Marburg) beschäftigt. Meine Arbeitsschwerpunkte liegen bei der Betreuung der Europäischen Kulturroute „Hugenotten- und Waldenserpfad“ auf nationaler und internationaler

Ebene sowie auf Projekten aus der Stadt- und Regionalentwicklung.
Begleitend habe ich mich 2014 mit einem Büro für Projektentwicklung und Moderation (v.a. Regionalentwicklung und Tourismus) selbstständig gemacht. Die Arbeit der HAL ist mir bereits durch mehrfache Begleitung von HAL- Tagungen bekannt und ich freue mich, mich im Redaktionsteam der HAL- Mitteilungen einbringen zu dürfen.

IMPRESSUM

HERAUSGEBER:

Hessische Akademie der Forschung und Planung im ländlichen Raum

Vorsitzender:

Prof. Dr. Siegfried Bauer *35390 Gießen,* siegfried.bauer@uni-giessen.de www.uni-giessen.de/Regionalplan

Geschäftsstelle:

Poststraße 40, 34385 Bad Karlshafen, Andrea Emmel, Tel.: 05672-9224290, Fax: 05672-9224291
E-Mail: hessischeakademie@t-online.de

Redaktionsausschuss:

Redaktionsleitung: Harald Schmidt, Trendelburg,
Stellvertretende Leitung: Dr. Florian Warburg, Marburg
Roswitha Rüschendorf, Kassel
Prof. Dr.- Ing. Heinrich Klose, Kassel
Johanna Buchenauer, Marburg
Norbert Zimmermann, Bad Emstal-Riede.

Druck:

Hessisches Landesamt für Bodenmanagement und Geoinformation, Schaperstraße 16, 65195 Wiesbaden

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe im März 2017 ist der 31.01.2017

Auflage 500 Stück
Layout, Titelgestaltung: Harald Schmidt

Namentlich gezeichnete Beiträge geben die Meinung und Information des Autors, nicht unbedingt der Redaktion und des Herausgebers wieder.

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, Vervielfältigungen, sowie Verarbeitung nur mit Genehmigung des Herausgebers.

***